

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 41 (1907)

44 (14.2.1907)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-720668](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-720668)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. — Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 M 50. A. Durch die Post bezogen inkl. Postgeld 1 M 92. A. Man abonniere bei allen Postämtern, in Oldenburg in der Expedition Peterstraße 5. Fernsprech-Anschluss: Redaktion Nr. 190, Exped. Nr. 46.

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 44.

Oldenburg, Donnerstag, 14. Februar 1907.

XXXI. Jahrgang.

Hierzu drei Beilagen.

Tagesrundscha.

Der Kaiser empfing den Herzog Robert von Württemberg und verlieh ihm den Schwarzen Adlerorden.

Dem künftigen Reichstagspräsidenten will die Regierung außer der Dienstwohnung Repräsentationsgelder in Höhe von 30 000 M bewilligen.

In Berlin begann der Kolonialprozess Boepfau.

In München, Regensburg und Regensburg haben über 9000 Angehörige des Zentrums ihren Beitritt zu der neuen katholisch-nationalen Partei erklärt.

Die Berliner Polizei hat drei Anarchisten verhaftet, bei denen 15 000 Exemplare einer in Holland gedruckten antimilitaristischen Schrift mit dem Titel „Soldatenbrecher“ gefunden worden sind.

Minister Breitenbach gab in der Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses eine Erklärung, die Stellung der Regierung zu dem Kanal Vörsen-Weser betreffend, ab.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bestätigt, daß wegen des Oldenburger Konkurrenzkanals irgendwelche Kompensationsverhandlungen mit dem Garantieneignern des Rhein-Eifelkanals nicht stattgefunden haben.

Der englische Admiral Beresford weigert sich, das Kommando über die Kanalflotte zu übernehmen, da dieselbe für ihren Zweck nicht stark genug sei.

Präsident Roosevelt hat sich für ein Einwanderungsverbot gegen japanische Kulis ausgesprochen.

Zur Einigung der Liberalen.

In einer von Vertretern der freisinnigen Volkspartei, der deutsch-freisinnigen Partei in Schleswig-Holstein und des Liberalen Vereins in Hamburg besuchten Konferenz wurde am Sonntag einstimmig folgende Resolution angenommen:

„Das einmütige Zusammengehen der liberalen Wähler-schaft bei den hinter uns liegenden Wahlen hat bewiesen, daß die Wähler-schaft gewillt ist, den entgegenstehenden Liberalismus von neuem zur Macht zu bringen. Die in Neuemitter ver-fammeten Vertrauensmänner der freisinnigen Volkspartei, der deutsch-freisinnigen Partei in Schleswig-Holstein und des Liberalen Vereins in Hamburg haben daher einstimmig beschlossen, einen organischen Zusammenschluß der drei Parteien zu einer Gesamtpartei zu erstreben. Sie fordern die Reichstagsfraktion der freisinnigen Volkspartei, der Deutschen Volkspartei und der freisinnigen Vereinigung auf, diesem Wunsche der liberalen Bevölkerung Deutschlands Rechnung zu tragen durch einen Zusammenschluß der drei Fraktionen, um dadurch diesen Gedanken in ganz Deutsch-land zu fördern und eine Wirksamkeit dafür zu schaffen, daß der entschiedene Liberalismus den Einfluß gewinnt, der ihm gebührt.“ (Folgt zahlreiche Unterschriften.)

Zu der Nachricht von dem Wunsche der Münchener Libe-ralen nach einem Zusammenschluß des Liberalismus be-merken die „Münch. Neuesten Nachr.“:

„Wenn die Zentrums-partei sich noch immer die stärkste Partei des Reichstags nennt, so ist das nicht ganz oder, genauer gesagt, es ist nur in einem durchaus ober-flächlichen und äußerlichen Sinne richtig. Denn die innere Verchiedenheit unter ihren Abgeordneten ist mindestens ebenso groß wie unter den drei oder vier liberalen Parteien, und es würde gar nicht schwierig sein, sie unter die gleiche Anzahl von Schattierungen und Nuancierungen einzureihen, wie zwischen dem rechten Flügel der Nationalliberalen und dem linken Flügel der Volksparteien.“

Es kann nicht schwer sein, das, was im Zentrum rein mechanisch durch das gemeinsame Band der gleichen Kon-fession erreicht ist, innerhalb der liberalen Parteien durch das freie Band des allein gemeinsamen großen Grund-gedankens des kulturellen und sozialen Fort-schritts herzustellen. Die Form ist dabei gleichgültig, der Inhalt und das Wesen allein kommt in Betracht.“

Die drei großen Parteigruppierungen, Rechte, Linke und radikale Mitte, würden, bei einem geschlossenen Vorgehen der mittleren Gruppe, dieser ein Schwergewicht verleihen, das es der Regierung unmöglich machen würde, sie zu ignorieren, auch da, wo sie im Eingekerkerten der Widerwehr bliebe. Nur die Macht gewährt Einfluß, die Zersplitterung aber führt zur Ohnmacht.“

Man betrachte einmal die Parteiverhältnisse im Reichs-tage: den 120 Abgeordneten, über die die Zentrums-partei mit einiger Zuverlässigkeit verfügen kann, stehen etwa 90 Ab-geordnete konservativer Richtung, 120 Liberale und höchstens

50 Radikale gegenüber, ein Verhältnis, das sich bei ge-nauer Feststellung der Parteirichtung einzelner Angehöriger der kleineren Parteien höchstens zugunsten der liberalen und der konservativen Richtungen ein wenig verschieben kann. Es ist ohne weiteres klar, daß eine Majorisierung der Liberalen materiell nur in Nebendingen, moralisch aber über-haupt nicht möglich ist — wenn sie nur wollen.“

Findet diese große liberale Partei auch einen äußeren Ausdruck in irgend einer Form, so würde damit ein großes Problem glücklich gelöst sein. Die Formel für die Einigung wäre so leicht zu finden, es käme nur auf die Art der An-wendung an, die, ohne die freie Beweglichkeit im einzelnen zu beeinträchtigen, doch ein geschlossenes Auftreten in allen Lebensfragen der inneren wie der äußeren Politik ermög-lichte. Einen großen Gewinn für den liberalen Gedanken mühte man schon darin erblicken, daß bei dem Ideen-austausch der so innerlich geeinigten Parteien die Gegensätze ausge-glichen, die Schöffheiten gemildert, die Grundlagen und Pfeiler der Einigkeit verstärkt würden.“

Im Reichstage — wer wollte das leugnen? — hat es bis-her an einem eigentlichen parlamentarischen Leben gefehlt; die Schwäche der liberalen Parteien, und zwar nicht bloß ihre numerische Schwäche, hat dies zum großen Teile verhindert. Ein Zusammenfluß der Liberalen, der ihrer jetzigen nume-rischen Stärke erst das volle moralische Gewicht, das ihr ent-spricht, verleiht, würde einen des Deutschen Reiches würdigen Parlamentarismus herstellen, dessen Einfluß auch auf die Volksvertretungen der Einzelstaaten außerordentlich groß sein müßte. Daß es so kommen möge, erwarten die libe-ralen Wähler zuversichtlich von den Männern ihres Ver-trauens.“

Bei der anzustrebenden Einigung kommt auch die Frage der Stellung zur Sozialdemokratie aufs Tapet. Das „Berl. Tagebl.“ tadelt kürzlich den Abg. Müller-Meinungen, weil er persönlich im Wahlkreise Jena die Parole ausgegeben hatte, für den Nationalliberalen und gegen den Sozialdemokraten zu stimmen. Darauf ist Dr. Müller die Antwort nicht schuldig geblieben. Er ver-öffentlicht folgende Erklärung:

„München, 9. Febr. 1907. Sehr geehrte Redaktion! Ich bin nicht gekommen, die Sünden und Torheiten anderer Leute am eigenen Leibe und für diese zu büßen! Ein weiterer „Kommentar“ zu diesem Sage steht Ihnen nötigenfalls zur Verfügung. Es wird aber besser sein, Sie überlassen den-selben der Stelle, die mir für solche Fälle in Frankfurt vor-gelesen haben — wenn's absolut nötig ist, neuen Streit zu suchen! Mein rein persönlicher Aufruf war ein Akt der Not-wehr, aber auch der Loyalität! Ein garstiger Na-tionalliberalismus ist mir immer noch lieber, als eine qualvolle Sozialdemokratie, die widerwärtige Erscheinung unseres poli-tischen Lebens! Einen „Kommentar“ für diesen Satz fordert niemand, der die Verhältnisse in Thüringen anerkennet und in Süddeutschland andererseits bei den letzten Wahlen kennt. Ueber „Einigung der Liberalen“ habe ich für die thüringischen Staaten die Meinung, daß eine Einigung ohne die Nationalliberalen eine wertlose Spielerei ist. Voila Theorie — und Praxis. Hochachtungsvoll Dr. Müller-Meinungen.“

Eine „wertlose Spielerei“ wäre nun zwar auch der feste Zusammenfluß der drei linksliberalen Parteien allein nicht; höchst wahrscheinlich wird sich zunächst auch nichts weiter er-reichen lassen. Aber auch das wäre ein bedeutendes Ereignis.

Deutschland im Sattel.

Sanatorium über die Wahlen.

Deutschland im Sattel bleibt noch immer im Zusam-menhang mit dem Ausgang der Reichstagswahlen das Haupt-thema der ausländischen Politiker, die in irgend einer Weise mit der äußeren Lage und der Diplomatie sich zu befassen haben. Einem Name, wie Gabriel Sano-torium, dem ehemaligen französischen Minister der Außen-Veren, der bekanntlich unmittelbar vor Ausbruch des Transvaal-Krieges mit Deutschland in Verhand-lungen über ein Kolonialabkommen, in das auch Südafrika einbezogen war, gestanden hatte, muß in diesem Lärm von widersprüchlichen Kommentaren, Erörterungen und Unsicherheiten mit besonderer Aufmerksamkeit zugehört werden. Er schreibt: Die Wahlen sind vor allem pa-triotisch und nationalistisch ausgefallen. Das ist das Reich hat sich auf den Ruf des Kaisers erhoben, das ist die Aufgabe. Mitten um Millionen Menschen durch den gleichen Willen der Disziplin, der soliden Mitarbeit, der tätigen Einigung zwischen Kaiser und Knechten grup-piert. Man glaube es mit einer persönlichen, launischen, ungetriebenen, manchmal etwas in der Luft haltenden schwän-zenden Initiative zu tun zu haben. Nur mehr weiß man, daß diese Initiative in den ersten Stunden der Entscheidung die entscheidende und gefügige Zustimmung der bedeutendsten Menschenmasse hinter sich haben würde, die zurzeit in Europa existiert. Das ist der wahre Bloß. — Wenn das deutsche Volk bedroht wer-

den sollte, wird es sich auf einen Befehl ganz erheben. Wenn die, die es führen, es in seinen weiten Grenzen zu beengt glauben und es auf große Abenteuer führen wol-len, es den Beschlüssen des Meeres aussetzen zu müssen glauben, dann wird das deutsche Volk auch dieses tun. Es hat von vornherein seine blanke Unterschrift gegeben; es wird, wenn es sein muß, mit seinem Golde und seinem Blute zahlen. Was es will, und was es vorzieht, ist und bleibt seine Größe und Einheit trotz allem.“

Man hat den Eindruck der ersten Stunde abzuschnüden gesucht, aber er war nun einmal so; es ist viel besser, das festzustellen und die Dinge anzusehen, wie sie sind. Wenn Berechnungen bestehen sollten, in denen man sich von diesen Voraussetzungen entfernen zu dürfen glaubte, so müssen diese Berechnungen ungearbeitet werden; wenn gewisse Kombinationen mit Nichtbeachtung dieser bri-tischen Tatsache ausgearbeitet sind, so muß man sie den neuen Tatsächlichkeiten anpassen. Gerade im Augenblicke, da das nationale Gefühl in gewissen Ländern nachgibt, bekräftigt es sich hier gebieterisch und kategorisch. Wenn es sich um Heeres- oder Marinekräfte handeln wird, wenn man für die der Nation neue Opfer aufzulegen für notwendig be-findet, wenn in der Ferne ein schwieriges Unternehmen zu unterstützen ist, dann wird ein wahrer Betteiler selbst unter denen sich fundgeben, die nicht die Freunde des ersten Auf-gebots sind.“

Die Strömung ist so stark; in absehbarer Zeit wird nie-mand ihr zu widerstehen sich erlauben. Vis-march's Be-merkung im zweiten Bunde seiner Erinnerungen, daß er sich an das allgemeine Stimmrecht gewendet, um die fremden Monarchien zu erschrecken und sie daran zu hindern, an den deutschen Nationalforderungen zu rühren, daß er niemals daran ge-dacht habe, das deutsche Volk sei stark und vernünftig genug, um sich des augenblicklichen Stimmrechtes zu ent-ledigen, wenn es dieses für eine schädliche Einrichtung hielt, daß es zu trauen müßte, wenn es einmal im Sattel wäre, hat sich buchstäblich verwirklicht; der Kanzler Fürst Bülow hat es nur wieder aufzunehmen und, nach dem Inlande ge-wendet, zwischen den Röhren hervorzuheben brauchen, und Kaiser Wilhelm sei seinerzeit auf einer olympischen Seite wiederholt. Es sind freilich nur Worte, aber ihr Ursprung und ihre Begründung gestatten, ihre wahre Tragweite zu würdigen.“

Politischer Tagesbericht. Deutsches Reich.

Propaganda gegen den Militarismus.

Einen empfindlichen Schlag, der ihren ersten Versuch einer antimilitarischen Propaganda im Reine erlitt, hat die Berliner Polizei den Anarchisten ver-setzt. Den Beamten, die fort-gesetzt die Berliner anarchische Bewegung beobachten, fiel es auf, daß diese Kreise in der letzten Zeit sehr betriebsam waren. Verdächtig war es besonders, daß die Anarchisten unter den Arbeitern eifrig für den „Wahlsond“ sammelten. Die Ver-nunftung, daß dieser Zweck nur vorgelegt sei, hat sich bestätigt. Das gesammelte Geld diente nicht den Wahlen, sondern einem umfassenden Plan, die antimilitarische Propaganda auch in Deutschland einzuführen. Zwei Anarchisten, ein Holländer und ein Belgier, die längere Zeit beobachtet worden waren, wurden festgenommen, als sie ihre Wohnung morgens verließen. Ihre Handoffen, die sie mit sich trugen, wurden beschlagnahmt, und die darin befindlichen verbotenen Druckschriften konfisziert. In der Wohnung fand man noch den ehemaligen Redakteur des „Revolutionär“, Sauter, der ebenfalls verhaftet wurde, nach-dem man auf dem Boden eine große Anzahl aufreigender Druck-schriften gefunden hatte. Sie sind in Holland angefertigt worden und von dort zunächst über die Grenze nach Duisburg und dann nach Berlin gebracht worden. Hier sollten sie in erster Linie in die Kassen eingeschmuggelt werden. Damit dies unmöglich ge-sehen kann, sind die Broschüren mit einem schwarz-weiß-roten Umriss versehen, auf dem der preussische Adler prangt.

Der Majestätsbeleidigungsparagraf.

Für die Ausarbeitung des neuen Ma-jestätsbeleidigungsparagrafen muß maßge-bend sein, daß nach dem Wunsche des Kaisers solche Prozesse nicht mehr angestrengt werden sollen, wenn die infamierende Äußerung unter Umständen gefallen ist — augenblickliche Erregung, Verbitterung, Kräntheit usw. —, die die An-nahme berechneter Bosheit oder grundtätlich feindseliger Meinung ausschließen. Die Formulierung dieses Prinzips wird hoffentlich in einer Fassung erfolgen, die das Hauptge-wicht auf die positive Seite legt, indem sie eine starke Einschränkung der Strafbarkeit ins Auge faßt. Wird von der Anklage der unter allen Umständen schwierige Beweis der bewussten Bosheit verlangt, wird dann als Korrelat alles, was zur Strafausschließung führen muß, in bestimmter Form ausgesprochen, wird endlich auch in schwereren Fällen dem Richter ein weitgehendes Maß freier Beurteilung und eine ebenso weitgehende Berücksichtigung mildernder Um-stände zugelassen, so darf man zuversichtlich behaupten, daß damit die üblen Folgen des Uebereifers mancher Staats-anwälte auf das denkbar geringste Maß zurückgeführt werden,

Auch in den Fällen aber, wo ein gerichtliches Einschreiten für notwendig erachtet wird, sollte die Anhängigmachung eines Prozesses immer von der Einwilligung des Monarchen abhängen. Wird in dieser Beziehung das Staatsoberhaupt den übrigen Staatsangehörigen gleichgestellt, so wird es dabei nichts an der ihm zukommenden Verehrung einbüßen. Es wird im Gegenteil durch die nicht erteilte Genehmigung zu einer Verfolgung viel mehr an Liebe und Hochachtung im Herzen aller Staatsangehörigen gewinnen, als es jemals durch eine straflos gebliebene unehrenhafte Verurteilung verlieren kann. Die Gerichte, die über Majestätsbeleidigungen zu befinden hatten, haben sich bisher oft in die peinliche Lage verkehrt, der Nachsicht und Barmherzigkeit eines feilen Denunzianten als Werkzeug zu dienen; sie taten es, wie bekannt, oft schweren Herzens; das Gesetz war hart, aber es war Gesetz, und die Richter sollten Diener des Gesetzes sein. Von der neuen Formulierung hoffen wir, so sagen die „Münd. R.“, zuverichtlich, sie möge demnächst ausfallen, daß die Richter nicht mehr bekümmerten Gemütes ihre Urteile aussprechen, und daß die Denunzianten nicht mehr triumphierend den Gerichtssaal verlassen. Damit würde dann auch der leidige Zustand aufhören, daß ein nach Gesetz und Recht Verurteilter in der öffentlichen Meinung nicht verliert, sondern gewinnt, daß ihm eine Strafe nicht Abneigung, sondern Sympathien erwirkt. Die Majestätsbeleidigung rückt damit in die Reihe anderer Vergehen; sie hört auf, ein nach Ausnahmebestimmungen beurteiltes Verbrechen zu sein, und verliert den „Kimbus“, der ihr unter der bisherigen Gesetzgebung und Justiz viel nach anhaftete. Damit wird auch ihre Häufigkeit aufhören; der Mut, der der vorurteillichen Strafflosigkeit entspringt, wird nicht hoch eingeschätzt, und in Zukunft wird der straflos gebliebene Beleidiger weniger beachtet bleiben, als es sonst der bestrafte blieb.

Der Prozess Böplau.

Vor der 3. Strafkammer des Landgerichts I Berlin wurde verhandelt gegen den früheren Geh. Sekretariatsassistenten in der Kolonialabteilung, Oskar Böplau, Oberleutnant der Landwehr. Wegen unentschuldigter Ausbleibens als Zeuge wird Justizrat Grünfeld zu 100 Mark Geldstrafe und den eventuell entstehenden Kosten verurteilt. Der Anklagebeschluß beschuldigt bekanntlich den Angeklagten, die Amtsverschwiegenheit verlegt zu haben durch widerrechtliche Mitteilung von amtlichen Schriftstücken an Abgeordnete und andere Personen. Der Angeklagte bestritt die Richtigkeit der Anklage. Diese stütze sich lediglich auf Vermutungen. Die in Frage stehenden Urkunden habe er nicht vermöge seines Amtes erhalten. Die Charakterisierung seiner Person müsse er als unzutreffend zurückweisen. Der Vorsitzende hält dem Angeklagten vor, daß er mehrfach und zuletzt mit der höchsten zulässigen Strafe in Höhe des monatlichen Dienstentlohens von 220 Mark disziplinarisch bestraft sei, weil er jede Mäßigkeit auf die Disziplin außer acht gelassen, andererseits das Gutachten des Legationsrats von Franzius veröffentlicht habe. Ende 1902 ist Böplau krank geworden. Der Kreisarzt hat ihn wegen körperlicher und geistiger Schwäche für dienstunfähig erklärt. Darauf ist die Zwangspensionierung gegen ihn eingeleitet, aber nicht durchgeführt worden. Am 2. Februar 1905 ist das Disziplinarverfahren auf Dienstentlassung eingeleitet und Suspension vom Amte verfügt worden. Am 28. September 1905 erkannte die Disziplinar-Kammer Böplau auf Dienstentlassung, gegen welches Urteil der Angeklagte Berufung einlegte. Der Disziplinarhof Leipzig verwarf diese Berufung mit der Maßgabe, daß dem Angeklagten zum Teil die Pension zeitweise belassen würde. Der Vorsitzende hält dem Angeklagten vor, daß er beschuldigt werde, widerrechtlich mitgeteilt zu haben das Gutachten des Geheimrats v. Franzius aus den Böplauschen Personalakten, aus den Hauptmann Kanneberg'schen Personalakten ein Schreiben des Oberkommandos der Schutztruppen vom 2. Januar 1900 und des Militärkabinetts vom 14. Januar 1904, betreffend die Gewährung einer Pension an Kanneberg, den Bericht vom 18. Juli 1904, betreffend Beschwerde über den Vandalenhauptmann Brandts nebst hierauf ergangenen Verfügungen aus den Personalakten. Der Angeklagte bemerkt, er habe das Gutachten des Geheimrats v. Franzius an o. n. m. zuge sandt bekommen, die Akten der Kolonialabteilung seien nicht immer als geheim bezeichnet gewesen. Vom verstorbenen Hofrat v. d. Hagen habe er Aktenmaterial geerbt. Der Angeklagte gibt zu, das Franzius'sche Gutachten in Abschrift an den Sekretär des Abg. Tasch gegeben zu haben. Nach längerer Pause wegen eines Unwohlseins meldet sich Justizrat Grünfeld als Zeuge. Er kann sich nicht erinnern, in welcher Weise er das Franzius'sche Gutachten vom Angeklagten erhalten hat. Auf Grund der Akten des Hauptmanns Kanneberg, die der Angeklagte ebenfalls anonym erhalten haben will, hat er an Erzberger geschrieben: das Kolonialamt habe das Fundament des konstitutionellen Rechts, wonach in allen Fällen die volle Wahrheit zu berichten sei, verlegt. Nachdem der Angeklagte bemerkt hat, daß er der Verhandlung nicht weiter folgen könne, wird der Abg. Erzberger vorgeladen. Erzberger verweigert das Zeugnis auf Grund des § 30 der Reichsverfassung, dem der Staatsanwalt widerspricht. Nach längerer Beratung erfolgt der Gerichtsbeschluß: Reichstagsabgeordneter Erzberger ist nicht berechtigt, sein Zeugnis zu verweigern. Der Vorsitzende laßt daher Erzberger zu Sonnabendvormittag als Zeuge vor und vertagt die Sitzung bis Freitag vormittag.

Sozialdemokratische Anerkennung des Bundes der Landwirte.

Der „Vorwärts“ hält den „Revisionisten“ den Bund der Landwirte als Muster vor. Er schreibt nämlich: „Der Bund der Landwirte, dessen Mitgliederzahl nach dem Geschäftsbericht auf 282 000 angewachsen ist, hat Erfolge zu verzeichnen, wie keine andere wirtschaftliche Organisation, und diese Erfolge sind keineswegs bloß Zufallsresultate, sondern, wenn auch die historische Entwicklung Preußens und seine wirtschaftsgeographischen Verhältnisse günstige Vorbedingungen lieferten, das Ergebnis einer sehr intensiven und planmäßigen vierzehnjährigen Arbeit, von der auch wir Sozialdemokraten sehr vieles lernen können. Weder fehlt es zwischen den Bauern über 1000 und unter 30 Hektar an Reibungsflächen, noch ist der Bauernstand ein sehr feingliedriges, sich leicht einer Organisation einpassendes Element. Diese Masse organisiert, ihr eine feste Richtung und einen festen Willen gegeben zu haben, das ist immerhin eine sehr ansehnliche Leistung der Bundesleitung. Sie hat ihre spröde Anhängerhaftigkeit zu einer Disziplin, zu einer Einigung in die Gesamtrichtung gebracht, die — mögen immerhin die Landräte gehorchen haben — volle Anerkennung verdient. Und noch in anderer Richtung läßt sich viel vom Bund der Landwirte lernen. Er hat sich stets als Massenorganisation gefühlt und immer die innere Einheit und Festigkeit der Erwerbsung unsicherer, in jedem Moment zum Abwanken geneigter Elemente vorgezogen. Nie hat er die Taktik verfolgt, sich Massen angliedernd zu wollen, die ihren wirtschaftlichen Lebensbedingungen nach zu seinen Bestrebungen im Gegensatz stehen, und deshalb, sobald er in aller Schärfe seine Forderungen stellt, sich von ihm wieder abzuwenden müssen. Ebenjowenig hat er jemals nach dem Grundfals gehandelt, sich auf allen Gebieten zugleich zu betätigen und allen etwas bieten zu wollen; stets hat er seine Kräfte auf bestimmte Forderungen konzentriert, die durch die politische Situation gegeben waren und in der Richtung seines Zieles lagen; und erst, wenn diese Forderungen ganz oder teilweise erreicht waren, hat er seine Kräfte auf andere Forderungen gerichtet. Mit dieser Taktik hat der Bund der Landwirte die höchsten Erfolge erzielt. Es gibt keine politische oder wirtschaftliche Organisation, die so rücksichtslos, so einseitig-konsequent ein bestimmtes Masseninteresse vertreten hat, wie der Bund der Landwirte, und seine, die in kurzer Zeit so Bedeutendes erreicht hat.“

„Wenn man's so hört, möcht's feillich scheinen.“ Indessen kommt es doch stets auf die faktische Macht im Parlament selbst an. Woher diese Macht einer Partei stammt, kann dieser selbst gleichgültig sein.

Preisförmung seiner zur Mitbewerbung eingeladenen Symphonie („An das Vaterland“) durch Hiller, Reinecke, Ambros, Boltmann und B. Kadner (1861) die Veranlassung, daß er fortan den einmal betretenen Weg der Orchesterkomposition energisch weiter verfolgte. Er schrieb elf Symphonien, denen meist ein Programm zugrunde liegt. Das er außerdem auch zahlreiche andere große und kleine Werke aller Art G. B. für Kammermusik, Opern, große Chorwerke, darunter das Oratorium „Welt-Ende, Gericht, Neue Welt“ geschrieben hat, sei nebenbei erwähnt. Von seinen Symphonien sind zu allgemeinerer und dauernder Anerkennung eigentlich nur drei gekommen, die dritte („Im Walde“), die vierte („G. Moll, ohne Programm“) und die fünfte, unsere „Lenorensymphonie“. Auch diese kommen in neuerer Zeit immer seltener zur Aufführung. Ob es recht ist, Raff zu so vernachlässigen? Diese Frage darf man nach dem offenbar genialen Eindruck, den die Symphonie bei ihrer diesmaligen Aufführung machte, ohne weiteres verneinen; man wird vielmehr zugestehen müssen, daß es zu bedauern ist, wenn eine solche Fülle köstlicher Musik im ständigen Schranke eingeschlossen zu werden, wogegen sie doch berufen ist. Eine solche Melodienfülle, wie in den beiden ersten Sätzen, in denen Raff das Liebesideal Lenorens schildert, ist heutzutage doch wirklich recht selten geworden. Man sublimiert förmlich mit den beiden Lieben, und läßt ihrer Zwiegespräche in mondhafter Trübsinnigkeit, wie sie im Seitenhema des 1. Satzes so wundervoll zu vernehmen ist. Und wenn dann im 2. Satze, dem Wandtanz, zunächst das Dorn seinen Liebesganz erlösen läßt, der weiterhin von den ersten Geigen in tiefer Lage übernommen wird, während die Celli selbständig und höchst ausdrucksvoll sekundieren, so läßt das, von dem glänzenden Solofort der übrigen Instrumente unterstützt, einen solchen Liebeswahn der Empfindung aus, daß man sich fast willig dem großen Eindruck hingibt. Vergleichen vermag nur eine wirkliche, tief empfindende Musikernatur zu schaffen. Welch ein feiner Effekt zum Schluß dieses Satzes, wo z. B. das Hauptthema von den Flöten ganz zart in hoher Lage zu dem weichen Tremolo der Geigen und dem Pizzicato der Celli gebracht wird! In diesem Satze wurde übrigens einmal wieder ein auch sonst schon geäußelter Wunsch so recht lebendig. Wieviel wirkungsvoller

Vermischte Nachrichten.

Der Kaiser als Aussteller. Der Kaiser hat sich entschlossen, die Internationale Sportausstellung 1907 in reichem Maße zu besuchen, und zwar beabsichtigt der Kaiser eine Sonderausstellung zu veranstalten, in welcher alle Jagd-, Waffen- und Jagdgeräte seiner Vorfahren, der regierenden Herrscher Brandenburgs und Preußens, gezeigt werden sollen. Die sorgsam geordneten Schätze zeigen eine bisher noch nie geübene historische Entwicklung des heimatischen Jagdworts.

Der Kaiser Erzberger hat sich gegenüber einem Mitarbeiter des „Pariser Temps“ über das Ergebnis der Reichstagswahlen ausgesprochen. Man kann sich denken, daß das in einem Sinne geäußert ist, der dem deutschen feindlichen Blatte äußerst sympathisch sein muß. Für deutsche Leser ist von Interesse nur die Bemerkung, daß das Zentrum von den Elementen befreit sei, die seine demokratische Entwicklung hemmen, und das Geständnis: unter dem Druck des ihnen aufgezogenen Kampfes hätten die Zentrumsleute für die Sozialdemokraten gestimmt, deren Kandidaten sie noch denen der Liberalen vorgezogen.

Der Fall Cesar. Nach der „Düsseldorfer Stg.“ hat im Anschluß an den Fall Cesar der Oberirdenrat angeordnet, daß es künftig nicht mehr Sache jedes einzelnen Konfessionsrats sei, in Fragen des Glaubensbekenntnisses, die das Interesse der ganzen Landeskirche betreffen, für sich allein und ohne vorheriges Benehmen mit dem Oberkirchenrat zu verfahren.

Der freimächtige Abg. Cassel hat zu der Staatsberatung im preussischen Abgeordnetenhaus in Verbindung mit anderen Mitgliedern der beiden freimächtigen Parteien folgenden Antrag eingebracht: Die Staatsregierung zu ersuchen, die Lehrpläne der Volksschule und der höheren Lehranstalten in organische Verbindung zu bringen und die bei den höheren Lehranstalten bestehenden Vorlesungen allmählich aufzuheben.

Neuen Mitbeteiligung an der Kaisergeburtstagsfeier ist in Berlin der Quartaner Hoffmann, Sohn des bekannten sozialdemokratischen Stadtverordneten („Zeitungsbote-Hoffmann“) von der vierten städtischen Realschule beteiligt worden. Er ist, wie sein Vater, Disziplinär, und war deshalb von dem Religionsunterricht dispensiert worden. Da er, wie im vorigen Jahre, auch diesmal die Kaisergeburtstagsfeier nicht besuchte und auf Befragen erklärte, daß er auf Veranlassung seines Vaters zu der „religiösen Feier“ nicht erschienen (es wird ein Gebet gesprochen), so nahm der Leiter der Inspektionsaufsicht, die Inspektionsbehörde, das Provinzialschulcollegium, um die Verhaltungsmaßregeln für diesen Fall zu bitten. Die Antwort lautete, daß der Schüler Hoffmann sofort von der Inspektionsaufsicht zu entlassen sei, da er sich durch sein Verhalten außerhalb der Schulregeln gestellt habe. Eine patriotische Feier sei keine religiöse, ein Dispens von dieser sei nach Lage der Sache nicht statthaft.

Gegen Adolf Damaghe, den Begründer und Leiter des Bundes deutscher Bodenreformer, erhebt die Ortsgruppe Charlottenburg des Bundes in Verbindung mit einer Reihe angehänger Mitglieder der Berliner Ortsgruppen schwere Anklagen. Es wird behauptet, Damaghe habe über ein Mitglied des Bundes hauptsächlich in wahre Behauptungen aufgestellt, und diese Behauptungen hinterher abgelehnt. Die Ortsgruppe richtet daher an Damaghe das Ersuchen, innerhalb 48 Stunden zu erklären, ob er bereit ist, sofort aus dem Bundes deutscher Bodenreformer auszuscheiden, und fordert gleichzeitig die sämtlichen Ortsgruppen auf, falls Herr Damaghe zum freimächtigen Distrikt nicht bereit erkläre, ihren Antrag auf Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung des Bundes nach Berlin zu unterstützen.

Unpolitisches.

Eine furchtbare Schiffskatastrophe.

Eine furchtbare Schiffskatastrophe — wie gestern unter unseren Depeschen gemeldet — hat sich vor Venedig zwischen Venedig und Venedig ereignet. Noch läßt sich nicht übersehen, wie viel Menschen durch sie ihren Tod gefunden haben, aber sicher ist, daß sich die Zahl hundert weit über-

würde die Cantilene der Celi und wieviel martiger die Grundlage der Kontrabässe sein, wenn es möglich wäre, diese Instrumente um zwei oder zunächst wenigstens eins zu vermehren! — Der 3. Satz schildert die Trennung der Liebenden, und zwar in einem genial erfundenen March, zwischen dessen populären Reizen und Klängen einmal auch die Klage der Zurückgebliebenen ertönt. Schade nur, daß dieser Satz infolge der zu häufigen Wiederholung der einzelnen Teile ziemlich lang wird! Der 4. Satz, der nach Bürgers Ballade nach die Wiedervereinigung Lenorens mit ihrem Geliebten im Tode schildert, läßt nicht ganz das, was man nach dem Vorhergegangenen erwartete. Der grausige, phantastische Ritt ist nur angedeutet. Unsere Modernen würden realistisch malen. Doch gibt es auch Stellen genug, in denen man das Geheimnisvoll-Schaurige voll mitempfindet, und auch manche geniale Einzelheit, wie zum Beispiel das Liebeskiss des 2. Satzes hier wieder, nur aber verzerrt (im 3. Satz) ertönt, oder wie eine fromme, religiöse Weisheit, die den verstorbenen, erlösenden Schluß bringt, läßt auch diesen Satz als höchstbedeutend erscheinen. — Wir dürfen Herrn Hofmusikdirektor Manns für diese prächtige Gabe ganz besonders dankbar sein.

Die Solistin des Abends war Frau Charles Cahier aus Venedig, eine Altistin, die in letzter Zeit in Deutschland viel von sich reden gemacht hat. Ihr Ruf ist begründet. Entfaltet die Stimme auch in den tieferen Lagen keinen zu großen Glanz und ist bei zarteren Gesängen ein zu heftiges Tremolieren etwas störend, so reißt sie doch durch die leidenschaftliche Glut ihres Vortrages fort und weiß auch sonst durch die Tiefe ihrer Empfindung zu fesseln. Großartig war ihr Vortrag einer Arie der Fides aus dem „Propheten“ von Meyerbeer in französischer Sprache. Wie sie als Ausländerin die deutsche Sprache beherrscht (Rieder von Brahms), verdient Anerkennung. Mit zwei interessanten italienischen Gesängen von Scarlatti und Marcellino beschloß sie die Reihe ihrer Vorträge, denen sie nach dem überaus warmen Beifall eine Zugabe folgen lassen mußte. Frau Cahier wird mit ihrer Aufnahme in unserer sonst so trostigen Nordsee auf jeden Fall ein prächtiger, großer Vorbeisug wurde ihr überreicht. — Herr Albrecht begleitete feinsinnig.

G. Giese.

Sechstes Abonnement-Konzert der Großherzoglichen Hofkapelle am 13. Februar 1907.

M. Wagners „Faust-Overture“ eröffnete das 6. der Hofkapellkonzerte. Je häufiger man das Werk hört, desto tiefer dringt man in die wunderbare Welt dieser Tonprache ein; man sieht im Geiste den grübelndenelden, das alle Geheimnisse enthüllen möchte und dem „das Dasein eine Last“ ist; man schaut aus sein unruhiges Gesicht, bekommt eine Ahnung von den dämonischen Mächten, die eine Natur, wie die des Faust, in wildem Tummel durchs Leben jagen. Die Overture, die 1855 erschien, war bereits 15 Jahre früher in Paris als erster Satz zu einer ganzen Symphonie nach Goethes Faust skizziert worden. Nun freuten wir uns auch dieses Bruchstücks, das in seiner Art doch auch ein vollkommenes Ganze geworden ist. — Höchst erfreulich war die Wiedergabe seitens des Orchesters, das überhaupt einen äußerst glücklichen Abend hatte. Kein Mißlingen an irgend einer auch noch so gefährlichen Stelle, scharfes Herausarbeiten der Gegenätze und der Steigerungen, warme Fesselung und Verinnerlichung im Vortrag — wenn man dies alles an den Leistungen einer Kapelle rühmend darf, so kann nur der Kundige ersehen, welche Hingabe des Leiters sowohl, als auch jedes einzelnen Orchestermitgliedes, welche Vertiefung in das vorzutragende Werk von allen Mitwirkenden gefordert werden muß, um zu ihnen zu gelangen. Herr Hofmusikdirektor Mann hat es einmal wieder gezeigt, zu welchen Taten er seine wandere Schar begeistern kann. — Noch mehr als bei der Overture sprang das in die Augen bei der außerordentlich gelungenen Wiedergabe der „Lenorensymphonie“ von Joachim Raff, durch die wir, nachdem das Streichorchester noch Mubinstein's wunderliche „Symphonie“ gespielt hatte, zum Schluß die höchste Freude erlitten. — Raff, der zuerst vier Jahre Hofmusikdirektor gewesen war, dabei aber fleißig musikalische Studien machte und, durch Mendelssohns günstiges Urteil über seine Kompositionen veranlaßt, sich dann ganz der Musik widmete, nach manderlei Entlassungen schließlich in Frankfurt a. M. Direktor des Hochschüler-Konservatoriums wurde und vor 25 Jahren in Wiesbaden starb, war ein äußerst fruchtbarer Komponist. Hatte er bis zu seinem Tode 95 fast ausschließlich Salonmusik für Klavier geschrieben, so gab die

1. Beilage

zu Nr. 44 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Donnerstag, 14. Februar 1907.

Anfänge und Entwicklung wissenschaftlichen Denkens.

Vorträge von Geh. Schulrat Stein.

I.

Das Thema von den Anfängen und der Entwicklung wissenschaftlichen Denkens kann man in zweifacher Weise behandeln, einmal psychologisch-individuell, d. h. den Gang der Entwicklung wissenschaftlichen Denkens im einzelnen Menschen, und zweitens historisch, also betrachtet als ein Stück menschlicher Kulturgeschichte.

Den letzteren Weg wählte der Herr Vortragende. Ausgehend davon, daß Wissenschaft theoretisches Denken ist, also an sich ohne direkte Anwendung auf die Praxis, bezeichnet er als die Heimat wissenschaftlicher Kultur und Erkenntnis Griechenland, das ja auch die Heimat unserer künstlerischen Kultur ist. In dieser Beziehung kommt die ältere Kultur Ägyptens und Assyriens (Babylon) nicht in Betracht. Zwar finden wir auch hier Ansätze über Gott, Weltleitung usw. entwickelt, aber ohne wissenschaftliche Begründung. Die formale Seite wissenschaftlichen Denkens fehlt. Außerdem lag auf Ägypten eine dicke Schicht alter, ererbter Kultur, voll von Jeremonten und Totendien, Priesterhierarchie und Übergläubem.

Ganz anders in Griechenland! Zwar sind wir heute von der Schöpfung der Griechen als dem idealen Menschentum (Wissenschaft, Geistes, Schiller) zurückgekommen, desto mehr aber erkennen wir den Kulturwert ihrer Leistungen an.

Im 8. Jahrhundert v. Chr. finden wir auf den Inseln des östlichen Mittelmeeres und an der Westküste Kleinasiens ein Volk von damals unerreichter Kulturhöhe, die Jonier, mit reichem Anbau, großem Handel und wachsendem Wohlstand. (Wilet, Epheus). Sie schafften bald ein neues Kulturmittel, die Lautschrift, nachdem schon die Phönizier von der Bilderschrift zur Silbenschrift übergegangen waren. Sie finden auch neue Dichtformen, nämlich das Epos und den jambischen Trimeter. (Hesiodos). Um das Jahr 500 sehen wir schon Geschichte und Geographie, Ethnographie und Segenlunde wissenschaftlich behandelt. Bald wendet man sich dann auch dem Hauptproblem des erwachenden Intellekts zu, nämlich der Frage nach dem Grundstoff der erscheinenden menschlichen Dinge. (Thales: das Wasser. Anaximandros: der Grundstoff ist qualitativlos, unbestimmt).

Aus Epheus mit seinem mythischen Götterkultus stammte Heraklit. Seine aphoristische, halb dunkle Vortellungsweise gibt uns ein Bild vom „ewigen Fluß aller Dinge“, der zwar für das wissenschaftliche Denken von keiner großen Bedeutung gewesen ist. Er suchte, wie das ganze Altertum und Mittelalter bis Copernikus, der geozentrischen Weltanschauung. (Die Erde ist der Mittelpunkt der Welt).

Dann wandte man sich zu dem Begriff der Gottheit, reinigte ihn von allen mythischen Vorstellungen und hob ihn empor zu der Höhe des „absoluten Seins“. (Xenophanes).

Eine erkenntnistheoretische Höhe abstrakten Denkens erreichte dann sein Schüler Parmenides. Er erkannte den Unterschied zwischen dem Inhalt unseres absoluten Denkens und dem Inhalte unserer sinnlichen Wahrnehmung, damit also das Problem alles wissenschaftlichen Denkens. Er führte aus, daß man nur das „Seiende“ denken kann, das Nichtseiende aber unvorstellbar und deshalb begrifflich unfassbar ist. Deshalb ist für ihn das „Werden“, das ja Entwicklung aus dem

Nichtsein zum Sein ist, nur ein Trug der Sinne. Der Begriff des Seins ist ihm auch das Vollkommene, das „absolute Sein“ nennt er „Gott“. Das Seiende ist auch „einzigartig“, deshalb ist für ihn auch die Vielheit der Dinge Schein.

In dem von ihm zuerst aufgeworfenen Zwiepsalt zwischen der Welt des Denkens (er nennt sie die Wahrheit) und der Welt der sinnlichen Wahrnehmung (für ihn ist sie Schein) hat sich dann Platon für den Intellekt entschieden (Idealismus), während Demokrit die sinnliche Wahrnehmung als das Wesentliche pries (Materialismus). Eine Zwischenstufe aber bildet noch Sokrates.

Von ihm und der weiteren Entwicklung soll im nächsten Vortrag gesprochen werden.

E.

Aus dem Großherzogtum.

Der Großherzog unter dem Vorschub der hiesigen Originalarbeiten hat mit genauer Kartenarbeit die Beziehungen und Verhältnisse der letzten Jahrhunderte in der Geschichte des Großherzogtums.

Oldenburg, 14. Februar.

* **Benennung.** Der Zweifler K. Krauer ist vom Großherzog zum Hofgoldschmied ernannt worden.

* **Die Braut von Messina** beginnt morgen abend um 7, nicht um 7½ Uhr.

* **Angebot von Bolzogen.** Frau von Bolzogen nimmt unter den modernen Erscheinungen auf dem Gebiete des Konzert-Gesanges eine ganz eigenartige Stellung ein. Ursprünglich als Konzertfängerin ausgebildet, widmete sich die Dame aber zunächst verschiedenen anderen Berufen, bis sie, nachdem sie auch schriftstellerisch und als Gesangslehrerin tätig war, im Jahre 1901 wieder zu dem zuerst erlernten Berufe zurückkehrte. Das eigene Gebiet ihrer Interpretierungsumfange ist das Volkslied, und zwar das deutsche Volkslied ebenso wie das des Auslandes, sie singt ein französisches Chanson mit der gleichen Verbe wie ein schwedisches Volkslied, sie trifft den Droler Jodler ebenso gut wie die charakteristische Note des Ringers Songs, so daß Frau von Bolzogen in ihrer Art tatsächlich eine eigenartige Künstlerin ist. Die annähernde Erscheinung, die an Wilhelmine Florentinischer Renaissance gemahnt, das spirituelle, geistig freie und leichte ihres Wesens, die einer reinen Individualität entsprechende, ebenso natürlich ungenügende wie großzügige lebendige Ausdruckskraft, alle diese Eigenschaften vereinen sich bei Frau von Bolzogen zu einem Gesamteindruck von besonderem Charme. Die Art, wie sie mit ihrer äußerst angenehmen Stimme Konzert oder Volkslieder zur Laute, Gitarre oder zum Klavier vorträgt, sind bei allem ästhetischem Raff und feinsinniger Intelligenz so liebenswürdig ungenügend, daß man hier nicht die entwickelte Schulung, sondern die Persönlichkeit einer glücklich beanlagten Natur bewundert.

* **Für Rentenempfänger.** Die Abhebung der Rentenbeträge bei den Kassenstellen ist für viele auf dem Lande wohnende Rentenempfänger, zumal bei schlechtem Wetter im Winter, oft mit mancherlei Schwierigkeiten verknüpft. Die Postverwaltung hat daher in entgegenkommender Weise eine Erleichterung in der Abhebung der Rentenbeträge getroffen, die verdient, weiteren Kreisen bekannt zu werden. Ist nämlich ein auf dem Lande wohnender Rentenempfänger wegen seines vorgerückten Alters, insbesondere wegen Alters, Krankheit oder anderer Ursachen, unter Umständen ausnahmsweise auch aus anderen Gründen, z. B. bei der Wartung und Pflege dritter Personen, an der Abhebung der Rente behindert und kann er sie auch durch Familienangehörige nicht abheben lassen, so können ihm die Rentenbeträge abnominalisch durch den Landbriefträger zugestellt werden. Zu vor hat er aber bei der zuständigen

Postanstalt einen entsprechenden Antrag zu stellen und eine von dem Gemeindevorsteher ausgestellte Bescheinigung beizubringen, daß er an der Abhebung der Rente behindert ist. Die Rente wird ihm dann pünktlich und gebührenfrei am ersten eines jeden Monats durch den Landbriefträger zugestellt. Die beglaubigte Rentenausschüttung muß jedoch bis zum Eintreffen des Landbriefträgers stets bereit gehalten werden.

* **Die Schweineversicherungs-Gesellschaft „Gegenseitigkeit“** für Oldenburg und Umgegend hielt ihre diesjährige Generalversammlung unter dem Vorsitz des Herrn Bruns im Lokale des Herrn Wachendorf in Bürgerfelde ab, die äußerst zahlreich besucht war. Die Gesellschaft hat bedeutend besser abgeschnitten als in den Vorjahren, wo besonders die Schweinepreise der Klasse viele Ausgaben bereitete. An Schadenerlös mußte die Kasse im letzten Jahre 1890, 15 M für 69 freipreisierte Schweine zahlen, so daß ein Kassenbestand von 453,78 M verblieben ist. Als Vorsitzende für das laufende Geschäftsjahr verbleiben die Herren G. Bruns und A. Peters. Als Vertrauensmänner wurden wiedergebählt die Herren Rols, Semper und Schröder. Die Reueahl der Agenten zeigte folgendes Resultat: 1. Agentur (Eberlein, Hauptstraße usw.); 2. Agentur (Brinckhoff usw.); 3. Agentur (Bürgerfelde, links der Alexanderstraße); 4. Agentur (Kleinhof); 5. Agentur (Eberlein, Schulweg, Alexanderstraße, rechts); 6. Agentur (Bürgerfelde, Lindenstraße usw.); 7. Friedeborn.

* **X. Marktbericht.** Der gefruchte Schweinemarkt hatte trotz des schlechten Wetters eine große Anzahl Tiere aufzuweisen. Fette Schweine, die nur in einzelnen Exemplaren vertreten waren, wurden für 43 Mark hundert Pfund Lebengewicht verkauft. Futterfleisch kostete je nach Qualität 18—30 Mark. Meinere Ferkel wurden durchschnittlich mit 2 Mark die Alterswoche verkauft. Der Handel ging recht flott.

In der Halle herrschte ebenfalls ein recht reges Geschäftsleben. Rindfleisch kostete 80 Pfg. Schweinefleisch 75 Pfg. Kalbfleisch war von 70 Pfg. pro Pfund an zu haben. Hammelfleisch 75 Pfg. Keule 95 Pfg. das Pfund. Karbonade 80 Pfg. Rippen 65 Pfg., frischer Speck 65—70 Pfg., geräucherter Speck 85—90 Pfg. Schinken frisch 68—72 Pfg. das Pfund, Schinken geräuchert 95 Pfg. bis 1,10 M. Im Durchschnitt kostete derselbe 1,60 Mark das Pfund. Geräucherte Karbonade 90 Pfg. Mettwurst frisch 90 Pfg., geräuchert 1,20—1,40 Mark das Pfund. Leberwurst, Rotwurst und Sülze 60—80 Pfg. Kleinfleisch 35—40 Pfg. das Pfund. Geflügel war nur wenig vorhanden und recht teuer. Tauben 50—60 Pfg. pro Stück, Enten 2—3 Mark, Suppenhühner 2 Mark. Butter 1,20—1,30 Mark. Eier 90 Pfg. das Dutzend. Kartoffeln waren nur wenig vorhanden, der Scheffel kostete 1,20 Mark.

* **Der Schloßgarten und Parkwall** werden von jetzt ab um 6½ Uhr geschlossen.

* **Der Mörder seiner Frau.** Zur Mordthat in Osterburg wird uns mitgeteilt, daß die Ehefrau K. u. n. an den Folgen der Verletzung gestorben ist. Die Kugel hatte die Brust durchbohrt und die Lunge mit verletzt. Infolge innerer Verblutung trat der Tod ein. K. hatte sich am Morgen der Tat mehrere Patronen gekauft und hat die Tat mit Ueberlegung ausgeführt. Er wird sich nunmehr wahrscheinlich wegen Mordes zu verantworten haben. — Gestern nachmittag fand die Sezierung der Leiche statt. Die Verlegung, die der Mordbube durch den Gendarmen erbeilt, ist weniger gefährlich, doch befindet er sich auch in ärztlicher Behandlung.

* **Kostpersonalien.** Der Postassistent J. a. n. g. ist von Oldenburg nach Althausen versetzt worden.

Kleines Feuilleton.

Wissenschaft, Literatur und Leben.

Adelsmarkt.

Adlige Titel und Namen scheinen sich, so schreibt die „N. O. C.“, allmählich geradezu zu einer Ware herauszubilden, um die auf dem Markte gefeilt und gehandelt wird. Und zwar auf dem Heiratsmarkt. Die herabgekommenen Kavaliere, die mit Hilfe des letzten, was ihnen blieb, ihrer Adelskrone, ihre geachtete Erbschaft wieder aufzurichten versuchten, schämen sich gar nicht mehr, sie öffentlich als Kaufobjekt anzubieten. Die sogenannte „Namensbeträ“, von der wir in diesen letzten Jahren in der Berliner Gesellschaft eine Reihe geradezu skandalöser Fälle erlebten, hat sich gewissermaßen zu einem festen Institute ausgebildet. Davon kann man sich täglich aus dem Angelegten großer Blätter überzeugen. Es heißt da z. B.:

Baron

und adliger Herr wünschen Abschluß von Namensheirat. Strengste Discretion.

Wer auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege der gewerbsmäßigen Vermittlung zu einer Frau und zu Geld zu gelangen sucht, ist in Deutschland immer noch begabter, wenn er das Wortchen „von“ auf seine Visitenkarten setzen kann, als der schlicht bürgerliche Geborene, versteht daher auch nie, in seinen Offerten zu betonen, daß er „adlig“, „von altem Adel“, „von altem Adel“ ist. Zwei Proben aus einem Berliner Blatte der letzten Tage:

Adliger

Einbalkenbeamter, Witwer, 42 J., 1 Kind (13 Jahre), wünscht sich mit älterem Fräulein od. Witwe, ohne Anhang, Alter bis 40 Jahre, Vermögen mindestens 20 000 M., zu verheiraten. Discretion Ehrenade.

Für meinen Freund, 27 Jahre alt, Kavallerieoffizier der Reserve, von altem Adel, hochvernehmer oder Charakter, tadelloser Erscheinung, nicht unbemittelt, suchte eine liebevolle Ehegattin. Vermögen 300 000—600 000 M. erwünscht. Soll zum Teil zum Anfauf einer Herrschaft vermandet werden. Die künftige Adelswahl gewisser deutscher Kreise wird jetzt sogar auch im Auslande zum Zweck der Heiratspekulation ausgenutzt. Darauf läßt wenigstens die folgende Anzeige schließen:

„Römischer Adliger“

Dr. jur., dreißigjährig, hoher römischer Magistratsbeamter, in vornehmer Gesellschaft verkehrend, großes Gehalt, wünscht sich mit reicher Dame zu verheiraten. Vermittler, Annoncen verboten.

Neben dem Geldmarkt läßt sich nicht freiten, und gewiß ist auch schon durch das Heiratsbureau manche Ehe zustande gekommen, die nicht unglücklich verlief als andere Ehen, zu denen der Grundflein im Konzert- oder Ballaal oder auf der Strandpromenade gelegt wurde. Bedenklicher sieht es dagegen aus, wenn immer wieder fittichlichen Adelsnarren die Möglichkeit vorgebildet wird, ihnen durch Adoption zu dem Ziel ihrer heißesten Wünsche zu verhelfen. Da konnte man z. B. neulich lesen:

„Adels-Adoption“

Adliger Herr, Offizier a. D., uralter Adel, ist bereit, reichen Herrn oder Dame, die ihren Namen ändern möchten, zu adoptieren.

Sie hört das reelle Geschäft eigentlich auf. Denn der adlige Herr, der seinen Namen auf solche Weise veräußern möchte, mußte doch sehr naiv sein, um nicht zu wissen, daß der Adel durch Adoption gar nicht mit übertragen wird. Das bürgerliche Gesetz bestimmt in § 1758 lediglich, daß das adoptierte Kind den Familiennamen des Adoptierten erhält. Sein Adelsprädikat erhält es aber nicht. Adoptiert ein Herr von Müller einen Herrn Karl Schulze, so darf sich Herr Schulze fortan Karl Müller, aber nicht Karl von Müller nennen. Der Landesherren müßte ihm denn der Adel noch ausdrücklich verliehen. — und es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß dies niemals geschieht, wenn die Adoption nichts anderes als ein nicht eben sonderlich saubere Geldhandel auf dem Adelsmarkt war.

Mademoiselle Balletta liquidiert.

Als Petersburg schreibt man den Leipz. Neuesten Nachrichten: Eine Epoche der Geschichte der kaiserlich-russischen Marine ist endgültig abgeschlossen: Die Flotte ist bei Tschushima vernichtet worden, der „erlauchte General-Admiral Alexis Alexandrowitsch“ lebt privat in Paris an der Seite der schönen Lina Caballero, wenn sie sich gerade von ihren Operntriumphen erholt. Admiral Nebogato und die Kommandeure seiner „Gefolgsen“ sind dem Tode entgangen und gnädig zu je zehn

Jahren Festungshaft verdonnert, und nun liquidiert auch Elise Balletta, die Flotte der Flotte.

Die Freundin des erlauchten Generaladmirals hat Ausland mehr gekostet, als das schönste Panzerschiff, denn die Ansprüche der schönen Schauspielerin vom französischen Hofe waren nicht gering; gering war nur ihr Talent, und trotzdem war sie ein Jahrzehnt hindurch die Beherrscherin des Theaters Michel, die selbst den allmächtigen Intendanten nicht zu scheuen brauchte, kommandierte sie doch den hienahischen Großadmiral, der in ihren kleinen Händen zum geschmeidigen Wachs wurde und jede Laune seiner Götterin erfüllte.

Die Balletta tat auf der Bühne selten den Mund auf, dafür strahlte sie in der hienahischen Schönheit ihres süßlichen-lüppigen Körpers, den sie in den verwegenen Entfaltungstufen, die unsere Hofgesellschaft einst entzückte, mit einer Liberalität ohne gleichen zur Schau stellte. Ja, die Balletta war lieblich ansehender; sie gab, was sie hatte, und man war ihr dafür dankbar. Die alten Erzelenzherren waren um ihre Fuld ebenso, wie die jungen Gardeoffiziere, Ragen und Redtschüler; die Marineattachés der fremden Mächte ebenso, wie die Vertreter der großen Werften, denn der Weg zum Kabinett des Großadmirals führte durch das Boudoir der Balletta, die Tür dieses Boudoirs öffnete sich aber nur dem bekannten goldbedeckten Pold, der nicht nur Festungen erobert, sondern auch Schiffslieferungen über Millionen Rubel zuwege bringt.

Als aber der Schlag von Tschushima erfolgte und die Revolution losbrach, da waren die schönen Tage von Aranjuez vorüber. Einem unholden Tages, als die Balletta mit Brillanten beladen auf ihren Platz im Michaelstheater tauchte, da brach ein Höllenlärm los: „Admiralsdiene“, „Alexis! Lebden“, „herunter mit den Steinen“, — so gellte es von den Galerien, und unter beständigem Pfeifen und Zehlen mußte sie schleunigst die Flucht ergreifen.

Sie lebte monatelang in Paris, wohin sie ihre Brillanten und ihr riesiges Vermögen in Sicherheit brachte, nun ist sie zurückgekehrt, um ihren Hausstand aufzulösen, und man muß sagen, daß sie einen guten Abgang hat. Sie hat mit großer Gewandtheit aus ihrer Wohnung alles Kostbare entfernt und nur Unwertiges gelange zu der Versteigerung, die die ganze Reuewelt herbeilodete. Die Reueger hat keine sonderliche Nahrung, trotzdem ergab die Auktion eine hübsche Summe.

Landgericht.

Sitzung der Strafkammer I vom 13. Februar, vorm. 9 Uhr.

Der Knochenbrecher von Dörte.

Fahrlässige Tötung. Der Hofmeister und Kuchensüßer M. S. zu Dörte ist beschuldigt, im April 1906 zu Schledehausen durch Fahrlässigkeit den Tod des Hansjohs Hoffmann verursacht zu haben. Zu der Vernehmung sind 3 Zeugen und als Sachverständige der Amtsarzt Dr. Eden von hier und Dr. Dielvelius aus Bedda geladen. Der verst. Hansjohs Hoffmann verstarb am 11. Dezember 1905 bei einem Sturz mit dem Knie das linke Kniegelenk. Es bildeten sich Eiterungen, die von dem Arzte Dr. Dielvelius zweimal geöffnet wurden. Als sich auch oberhalb des Knies ein Eiterherd bildete, wünschte der Arzt die Überführung des Hoffmann in das Krankenhaus nach Bedda. Die Eltern widersetzten sich dem und wandelten sich nunmehr an den Angeklagten. Die ärztliche Behandlung hatte vom 15. Dezember 1905 bis zum 4. Januar 1906 gedauert. Nach Darstellung der Eltern verordnete der Angeklagte, daß auf die Wunde ein Pflaster gelegt würde, das mit Kamilletee und Brandwein feucht zu halten sei. Das Pflaster brachte er mit. Der Angeklagte ist dreimal auf Ansuchen der Eltern in Schledehausen gelan. Der Angeklagte erklärte, daß er den Kranken wiederherstellen werde, der Eiter müsse erst schwarz werden. Der Angeklagte gibt zu, das Seilen von Knochenbrüchen gewerbmäßig zu betreiben. Er betreibt, das Pflaster verschrieben und von der Zuziehung eines Arztes abgesehen zu haben.

Nach Aussage der Sachverständigen soll der Tod auf das Zurückdrängen des Eiters zurückzuführen sein. Nach dem Resultat der Verhandlung und Beweisaufnahme wurde Angeklagter der fahrlässigen Tötung schuldig befunden und dem Antrage des ersten Staatsanwalts entsprechend zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Verbrechen gegen die Sittlichkeit.

In nichtöffentlicher Sitzung wird gegen den Depotarbeiter Johann M. aus Heppens wegen der oben bezeichneten Straftat verhandelt. Zur Verhandlung war ein medizinischer Sachverständiger geladen. Das nach Wiederherstellung der Öffentlichkeit verkündete Urteil lautete auf Freisprechung des Angeklagten aus § 51 des St.-G.-B.

Seinen eigenen Bruder beinahe getötet.

Der schweren Körperverletzung ist der Hansjohs Georg W. aus Gloggenburg beschuldigt, indem er am 19. Dezember 1906 zu Gloggenburg seinem Bruder Franz daselbst mit einem Taschenmesser einen die Lunge erheblich verletzenden Stich in die rechte Brustseite und einen Stich in den Rücken versetzte, so daß dieser längere Zeit in Lebensgefahr schwebte. Der Angeklagte war bei Begehung der Tat angetrunken. Der Gerichtshof erkannte auf 6 Monate Gefängnis, auf welche Strafe die verübte Vorhaft angerechnet werden soll.

Er kann nicht laufen.

Diebstahl im Midial. Aus Akt erscheint vorgeführt der Gelegenheitsarbeiter August Gerhard Friedrich C. aus Oldenburg, welcher nach der Anklage am 4. Dezember 1906 in Oldenburg dem Arbeiter Schneider ein Portemonnaie mit 17,50 M Inhalt entwendet hat. Er ist wegen Diebstahls vorbestraft zuletzt 1902 vom hiesigen Landgericht mit 2 Jahren Zuchthaus. Heute erhält er 1 Jahr Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust.

Nächstlicher Besuch.

Sonntag, den 2. Dezember 1906, morgens gegen 5 Uhr, ist bei dem Kaufmann Johs. Keilers in Delmenhorst von der Hofseite aus in dessen Wohnung mittels Vertrimmern einer Fensterleiste ein Einbruchdiebstahlversuch gemacht worden. Der Täter soll der Gelegenheitsarbeiter Friedrich August W. aus Bremen, zuletzt wohnhaft in Brafe, sein. Er erklärt, er habe eine Fensterleiste verheerlich eingeschoben, habe aber durchaus nicht die Absicht zum Stehlen gehabt. Das Gericht sprach ihn frei.

Sie transit gloria! Ein Hausen Gerümpel in der co-fetinhaltig aufgestellten Wohnung, ein saurer Witz und ein fauler Witz; so scheint Valletta von Petersburg. Ein Abgang, wie man ihn bei beiden und melodramatischer kaum haben kann. Jedenfalls die beste Leistung der Dame, die in Paris ein Hotel erwartet, in dem sie die Zinsen von elfhundert Millionen in Ruhe verzehren kann. Willkürlich besucht sie in stillen Dämmerstunden Alexis Alexandrowitsch, dann können sie von vergangenen Zeiten träumen und — ihre Nachfolger henden. Da diese aber der großen Zug werden entwickeln können? Das ist die Frage!

Der Veteran der Kriegskorrespondenten. Im Alter von 86 Jahren ist in London Sir William Howard Russell gestorben, ein Veteran der Journalistik, der fast alle großen Kriege während der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts als scharfsichtiger Beobachter mitgemacht und in farbenprächtigen, exakten Schilderungen beschrieben hat. Die ersten Erfahrungen als Berichterstatter machte er in den Jahren 1843/44, als ihn die „Times“ nach Irland sandten, um über die Unruhen und dann über den Prozeß gegen den Agitator O'Connell zu berichten. Daß ein Korrespondent vor allem schweigsam wie ein Grab sein muß, das erhebt Russell durch einen empfindlichen Schaden, den ihm seine Mittelmäßigkeit verursachte. Unter den Londoner Zeitungen bestand ein eifriger Wettstreit, welche von ihnen zuerst das Urteil in dem Prozeß ausführlich berichten würde. Die „Times“ hatten einen eigenen, sehr schnell fahrenden Dampfer gechartert, der Russell und seinen Bericht sofort nach dem Ende des Prozesses nach England bringen sollte. Der Prozeß dauerte 25 Tage, und der Urteilspruch wurde erst spät am Abend des letzten Tages gefällt. Als Russell endlich mit seinem Bericht vor der Druckerlei ankam, fand eine Gruppe von Leuten in Hemdsärmeln vor der Tür, und einer von ihnen fragte Russell, als er eintrat: „So hat man also doch noch zuletzt O'Connell verurteilt?“ Russell nahm natürlich an, daß der Sprecher zu der Druckerlei gehöre, und antwortete: „Ja, er ist schuldig gesprochen, und zwar aus verschiedenen Gründen.“ Dann erzählte er schnell das Wesentliche seines Berichtes. Später aber stellte es sich heraus, daß der Sprecher der Abgesandte eines Konfurrenblattes gewesen war, der sich Russells Worte gut gemerkt hatte und nun insinuierte, wie die „Times“, die sich ihren Bericht soviel hatten kosten lassen. Zum ersten Male nahm Russell an

Handelsteil.

Vom Wertpapier-, Waren- und Geldmarkt.

Zur Berechnung von Verzugszinsen im Geschäftsverkehr. Schluß. „Wir sind der Meinung“ — sagt die Handelskammer zu Thorn — „daß es nur einen Weg zur Beseitigung des gerügten Mißstandes gibt: die Höhe der Verzugszinsen muß derart festgelegt werden, daß in normalen Fällen der Gläubiger keinen Schaden erleidet. Dieser Zinsfuß muß sich den wechselnden Verhältnissen anpassen und daher selbst ein wechselnder sein, dessen Höhe aber jederzeit vom Gericht einwandfrei festgestellt werden kann. Diese Eigenschaft hat nun der von der Reichsbank veröffentlichte Lombardzinsfuß, der nach dazu, wie wir bereits erwähnten, der von der Geschäftswelt überwiegend geachteten Zinshöhe entspricht. Wir bitten daher den deutschen Handelstag ergeben, diese Angelegenheit in Beratung zu ziehen und eine Abänderung der für die Verzugszinsen bestehenden gesetzlichen Bestimmung anzutreiben, und zwar derart, daß eine Geldschuld während des Verzugs in Höhe des Lombardzinsfußes der Reichsbank, mindestens aber mit 4 Proz. bei beiderseitigen Handelsbeziehungen mit 5 Proz. zu verzinsen ist. Es wird interessant sein, zu erfahren, wie sich der deutsche Handelstag zu diesem Erlaß stellen wird. In dem den Reichstag vorgelegten Entwurf des Bürgerlichen Gesetzbuches war die Höhe der Verzugszinsen auf 5 Proz. festgelegt, jedoch minderte die Reichstagskommission diesen Satz auf 4 Proz. in der Annahme, daß der landesübliche Zinsfuß dauernd niedrig bleiben würde. Als dieser Satz angenommen worden war, lag der Lombardzins in seinem Reichtum des bürgerlichen Rechts hinzu: „Es ist zu hoffen, daß der landesübliche Zinsfuß durchschnittlich nicht über 4 Proz. steigt. Sollte er dauernd höher sein, so könnte sich das unerwünschte Schauspiel, wonach der Gläubiger im Falle des Verzugs seines Schuldners vom Dritten Geld auf Schaden nimmt, wiederholen.“ Diese Hoffnung, daß der landesübliche Zinsfuß durchschnittlich nicht über 4 Proz. steigen werde, hat sich nicht erfüllt. Es betrug der Lombardzinsfuß der Reichsbank durchschnittlich:

im Jahre 1900:	6,333,
„ 1901:	5,099,
„ 1902:	4,321,
„ 1903:	4,837,
„ 1904:	5,222,
„ 1905:	4,817,
„ 1906:	6,149,

Der Geschäftsmann hat nicht nur den Lombardzinsfuß zu zahlen, sondern auch noch eine Provision von der größeren Seite des Kontos, das er bei seiner Bankverbindung unterhält.

Kom. Kassenmarkt.

Die im Ausland verbreitete Mitteilung, daß Ausland dort Getreide kaufe, entbehren jeder Begründung. Solche Ankäufe haben weder Kattungen, noch finden sie gegenwärtig statt. Die für die Verpachtung der Moskandgebiete bis Mai erforderliche Getreidemenge ist bereits in Ausland selber angekauft; weitere Ankäufe sind daher unnötig.

(Auf vorstehend erwähnte Gerüchte hin lag der Kassenmarkt in den letzten Tagen stärker unter Druck.)

Entwicklung des Emden Hafens in 1906. Der Seeschiffverkehr in Emden hat in 1906 zum ersten Male eine Million Registertons überschritten. Gleichzeitig hat die Menge angekommenen und abgegangenen Güter insgesamt über 1 Mill. To. erreicht, nämlich 1 080 774 To. gegen 926 756 To. i. V. Die Einfuhr war über 3 mal so groß wie die Ausfuhr.

Bankdiskont, Berlin, 13. Febr. In heutiger Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank wurde erklärt, daß die gegenwärtige Lage der Bank zu einer Verringerung des Diskonts keinen Anlaß gebe.

Neuere Schlusssurfe.

12. Febr.	13. Febr.
Diskonto	185,50
	185,50

einem Kriege 1850 in Schleswig-Holstein teil; aber sein Ruhm und seine Bedeutung wurden erst durch seine Tätigkeit während des Krimkrieges begründet. Kriegskorrespondenten waren damals noch recht seltene Vögel, und als sich daher Russell im Auftrage der „Times“ bei dem englischen Heere meldete, wurde er als ein seltsames Wesen angesehen. Aber durch ihn wurde der Beruf des Kriegskorrespondenten nun bald ein wichtiger Faktor, dessen Bedeutung man nicht unterschätzen dürfte. Seine Entwürfe über die Mängel der englischen Kriegsführung erregten großes Aufsehen und erriethen die Regierung zu Hause nicht weniger, als die Generale im Feld. Verschiedene Reformvorschlüsse Russells fanden Anklang und wurden durch das Unterhaus gebilligt. Damit war seine Stellung in der englischen und europäischen Presse begründet. Von nun an war er bei allen wichtigen Ereignissen der europäischen Geschichte zugegen. Seine Berichte über die Anfänge des amerikanischen Bürgerkrieges riefen unter den Völkern eine furchtbare Entrüstung hervor, so daß Russell Amerika verlassen mußte. Den deutsch-französischen Krieg hat er hauptsächlich im deutschen Hauptquartier mitgemacht, doch war er z. B. bei Wörth in der Armee des Kronprinzen. Seine Schilderungen der Uebergabe von Sedan und des Eingangs der Deutschen in Paris gehören zu seinen glänzendsten literarischen Leistungen.

Die Entwicklung des Lebens. Neue Geräte und Maschinen werden erfunden, alte Systeme werden verbessert, und die Eingriffe, das Leben des Menschen hierdurch erfährt, sind so beträchtlich, daß ganze Entwicklungsperioden unserer Erde nach dem Material benannt werden sind, aus dem sich der Mensch seine Werkzeuge kauft. Auch die leblosen Dinge scheinen wie die organischen Wesen einen Entwicklungsprozeß durchzumachen. Neuerdings hat jedoch Josef Nieder so gar von einem Darwinismus des Leblosen gesprochen. In der Zeitchrift „Uchimia“ (Frankfurt a. M.) führt er aus, daß eine Wechselwirkung zwischen den Dingen und den Menschen besteht, daß die Dinge den Menschen in demselben Maße veredeln. Letztere haben also eine gewisse Selbständigkeit dem Menschen gegenüber. Alle Dinge müssen sowohl dem zu verwendenden Material als auch der Form nach möglich sein. Wie bei den organischen Wesen kann nichts entstehen, was an und für sich nicht möglich ist und hier wie dort entwirrt umgekehrt nicht alles Mögliche. Das Zweckmäßigere entwickelt sich aus dem weniger Zweckmäßigen, doch wird letzteres nicht ohne weiteres verdrängt, vielmehr besteht es gewöhnlich neben der vollkommeneren Form noch eine Weile

Deutsche	243,62	243,50
Bankdisk.	173,—	173,—
Goldum.	244,50	244,—
Sakra.	242,75	242,50
Garben.	218,50	218,37
Gelben.	216,25	216,—
Kanada.	183,62	184,25
Patet.	152,62	152,37
London.	132,25	132,87
4% Russen.	79,75	79,50
Tendenz.	ruhig.	ruhig.

Kursberichte der Oldenburger Banken vom 14. Febr.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.

Alle Kurse verstehen sich frei von Provision.

	Mündelsicher.	Anteil Verfall pCt.
3 1/2 pCt. alte Oldenburger Konsole	96,—	96,50
3 1/2 pCt. neue do.	96,—	97,—
3 pCt. do.	—	—
4 pCt. Oldenb. Staatsk. Kredit-Anstalt-Dbl. v. 1906	102,—	102,50
Rückzahlung b. 1. Jan. 1917 ausgeschlossen	—	—
4 pCt. Oldenb. Staatsk. Kredit-Anstalt-Dbl. (Kbb. b. frühestens 1. Oktober 1907)	100,—	100,75
3 1/2 pCt. do.	96,—	96,50
3 pCt. Oldenburger Bräunerei-Anleihe	126,70	127,50
4 pCt. Oldenb. Staats-Anl. auf b. 1. Juli 1907	100,—	—
4 pCt. Rareler von 1882, Dammmer	—	—
4 pCt. sonstige Oldenburger Kommunal-Anleihen	100,—	100,50
3 1/2 pCt. Oldenburger Stadt-Anleihe von 1903	95,75	96,25
3 1/2 pCt. Oldenburger Ortsanleihe	95,75	96,25
3 1/2 pCt. Goldenstedter Gemeinde-Anleihe	97,—	—
3 1/2 pCt. Oldenburger Kommunal-Anleihen	95,75	96,25
4 pCt. Contin-Anl.-Prior.-Obligationen, garantiert	100,50	101,—
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	97,50	98,05
3 1/2 pCt. do.	96,25	96,75
3 1/2 pCt. Preussische Konsole	97,50	98,15
3 pCt. do.	95,25	95,75
4 pCt. Lübecker Staats-Anl. v. 1906, auf b. 1. 1914	102,70	103,25
4 pCt. Weich. Prov.-Anl., Serie V, auf b. 1. 1916	102,40	102,95
4 pCt. Kölner Stadt-Anleihe von 1906, unfällig ab 1912	101,70	102,25
4 pCt. Mannheimer Stadt-Anleihe von 1906, Rückzahlung bis 1911 ausgeschlossen	—	101,75
3 1/2 pCt. Dormunder Stadt-Anleihe	95,30	95,85
3 1/2 pCt. Bodumer Stadt-Anleihe	95,95	96,50

Nicht mündelsicher.

4 pCt. Völklinger Pfandbriefe, Ser. V, in Dänemark mündelsicher	95,35	—
3 1/2 pCt. Völklinger Pfandbriefe, Ser. V, in Dänemark mündelsicher	89,—	—
4 pCt. abgelt. Pfandbr. der Berlin. Hypoth.-Bank	96,80	96,35
4 pCt. Pfandbriefe der Weidener, Hypotheken- und Wechselbank, Serie VI, Rückzahlung bis 1915 ausgeschlossen	101,20	101,75
4 pCt. Pfandbriefe b. Preuss. Boden-Kredit-Anstalt, Serie XXII, Rückzahlung bis 1915 ausgeschlossen	100,30	100,85
4 pCt. Pfandbriefe der Preuss. Hypoth.-Anstalt v. 1905, Rückz. b. 1914 ausgeschlossen	—	101,05
3 1/2 pCt. Pfandbriefe der Braunschweig.-Somm. Hypoth.-Bank, Serie XX, Rückzahlung bis 1910 ausgeschlossen	94,20	94,75
4 pCt. abgelt. do. der Preuss. Hypoth.-Anstalt v. 1905	99,70	100,25
3 1/2 pCt. do.	92,70	93,25
4 1/2 pCt. Pfandbriefe-Obligationen, rückz. 105	102,50	103,—
4 pCt. Gemeinh. Pfandb.-Obl., rückz. 103	—	—
4 pCt. Gemeinh. Pfandb.-Obl., rückz. 102	—	—
4 pCt. Georg-Marien-Bergw.-u. Küstene-Oblig., unfällig, b. 1911, rückz. 108 pCt.	98,45	98,75
3 1/2 pCt. Anleihen-Obligationen	—	—
4 pCt. Glashütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	100,50	101,—
4 pCt. Warsch.-Gemeinh.-Prioritäten, rückz. 103	103,50	104,—
4 pCt. Oldenb.-Portug. Compagnie-Oblig., Wechsel auf Antwerpen kurz auf fl. 100 in A.	168,75	169,55
Cheque London für 1 Mrk. in A.	20,45	20,55
do. New York für 1 Doll. in A.	4,2075	4,2425
Amerikanische Noten für 1 Doll. in A.	4,1925	—
Holländ. Banknoten für 10 Gulden in A.	16,85	—

In der letzten Berliner Serie notierten:

fort. Auch die Anpassungsfähigkeit der organischen Wesen an veränderte Lebensbedingungen ist bei den leblosen Dingen ebenfalls vorhanden. Wenn z. B. ein Bauer, der im Flachlande gelebt hat, plötzlich in gebirgiges Land verlagert wird, so bringt er seine Gewohnheiten und Arbeitsmethoden mit und will zunächst an ihnen festhalten. Bald macht sich die Unannehmlichkeit des starren Behaltens beim Alten fühlbar und der Bauer sieht sich genötigt, Konzeptionen zu machen. Auf diese Weise entstehen neue Arbeitsmethoden und Geräte, denn daß der Bauer die Erfahrungen seines Vorgängers ohne Weiteres benutzt, ist ausgeschlossen. Wie alle Organismen, die Neigung haben, Varietäten zu bilden, so entstehen auch im Reiche der Technik unzählige Konstruktoren, von denen die meisten Mißbildungen sind. Neben diesen entwickeln sich aber unter günstigen Bedingungen lebensfähige Arten. So, selbst das Abhängigkeitsverhältnis, das zwischen gewissen Tieren und Pflanzen besteht und beiden zur Vervollkommenung gereicht, findet sich bei den leblosen Dingen wieder. Wenn die Seinstöße und die Dampftrakt zweifellos sehr für sich ihren Wert besitzt, so gelangten sie doch erst durch die Abhängigkeitsverhältnis von einander zu ihrer vollen Bedeutung. Die Uebereinstimmung zwischen den Entwicklungsstadien der lebendigen Natur und den leblosen Gegenständen ist kein Zufall. Das Leblose wird ja in den Entwicklungsstadien des Lebendigen hineingezogen, denn alle Geräte und Maschinen, die sich der Mensch schafft, stellen Organe dar, die außerhalb des menschlichen Körpers liegen. Doch muß man dessen eingedenk sein, daß der Entwicklungsprozeß zum Teil auch von den Dingen bestimmt wird, in dem eigentlich nicht erfunden, sondern nur gefunden werden kann. Die Möglichkeit unseres Schaffens ist durch die Natur festgelegt.

Garnad und die Gel. Ende der 70er Jahre hatte sich — so erzählt man uns — in Rom ein kleiner Kreis evangelischer Theologen zusammengefunden, darunter der „alte Gole“ und der jugendliche Garnad. Man beschloß gelegentlich einen gemeinsamen Ausflug nach Tivoli zu machen und eines Morgens sollte das Gole mit den Gelehrten aus der Stadt. Aber im Tore gab es Aufenthalt: Eine entgegengesetzte Gole und der jugendliche Garnad. Man beschloß, gelegentlich den Weg. Man wartete einige Zeit, in wissenschaftliche Gespräche vertieft. Plötzlich fährt Garnad, der den Rüstung Gole gegenüber einnahm, auf und ruft zornig nach vorn: „A, stehen denn die Gel im Weg noch im Weg?“ — Der alte Gole zog ihn gelassen wieder auf seinen Sitz und sagte mit seinem feinen Lächeln: „Junger Freund, das wird Ihnen im Leben noch öfter so gehen!“

2. Beilage

zu Nr. 44 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Donnerstag, 14. Februar 1907

Aus dem Großherzogtum.

Der Redakteur unterwirft sich dem Vorbehalt, dass die in diesem Artikel enthaltenen Angaben nur mit genauer Quellenangabe gelten. Richtigungen und Berichtigungen über solche Berichtigungen sind dem Redakteur freigegeben.

Oldenburg, den 14. Februar.

* Von der Weserflotte. Im vorigen Jahre hat die Flotte der Bremer Seeschiffe einen Zuwachs von über 116 289 Brutto-Registertons erhalten, der allein auf das Konto der Dampferflotte fällt, da die Flotte der Segelschiffe an Zahl und Tonnage wieder abgenommen hat. Von schweren Verlusten ist die Flotte auch im verfloffenen Jahre nicht verschont geblieben. Wir erinnern an die gesunkenen Barken „Germania“ und „Sermann“, sowie an den Untergang des Tragdampfers „Sermann“, ferner an die verfloffenen Fischdampfer „Minister Janßen“ und „Waterlant“, und an den gesunkenen Dampfer „Witttemberg“. Im Jahre 1905 waren die Verluste leider noch größer. — Gleichzeitig mit dem Vergleichnis der Bremer Seeschiffe finden auch die Vergleichnisse der von der Weser fahrenden Oldenburger und preussischen Seeschiffe statt. Das Vergleichnis der Oldenburger Seeschiffe enthält 33 Dampfer mit 47 986 Brutto- und 29 281 Netto-Registertons, sowie 75 Segelschiffe mit 16 227 Brutto- und 13 906 Netto-Registertons, zusammen 108 Seeschiffe mit 64 213 Brutto- und 43 187 Netto-Registertons, gegen einen Bestand von 103 Seeschiffe mit 59 594 Brutto- und 44 954 Netto-Registertons am 1. Januar 1906. Die Oldenburgische Seglerflotte hat auch im verfloffenen Jahre durch Verkauf vieler großer Segler erheblich eingebüßt. Im Laufe des Jahres 1906 gingen ab 14 Segelschiffe, nämlich 13 verkaufte: „Admiral Werner“, „Amazone“, „Anna Kamien“, „Apollo“, „Alant“, „Charlotte“, „Concordia“, „Sanna Sene“, „Spon“, „Mimi“, „Mona“, „Olga“ und „Tania“ und ein verflorenes: „C. Kaulen“. Dagegen kamen hinzu 5 Dampfer: „Morgard“, „Grobberg von Oldenburg“, „Morgard“, „Ming“ und „Wangard“, sowie 14 Segelschiffe: „Adilles“, „Apollo“, „Concordia“, „Drina“, „Juno“, „Magda“, „Magda und Venti“, „Nanny“, „Olga“, „Paula“, „Petroliana“, „Neh“, „Senta“ und „Tebda“.

* Der Flottenverein und das Zentrum im Münsterlande. Die „M. Tagz.“ schreibt: „Eigentümlich berührt es, daß der Vorstand des Landesverbandes des Deutschen Flottenvereins für das Großherzogtum Oldenburg die Vorstände des Vereinsverbandes ersucht, etwaige Mißstände, welche durch den Vertrieb von Schmähchriften gegen die Katholiken eingetreten seien, zu beseitigen und für nationale Bestrebungen das Volk aufzumuntern. Weshalb legt der Vorstand sich ins Zeug für die Präsidial-Geschäftsstelle in Berlin, die durch den Vertrieb von Schmähchriften eine offizielle Wahlmache gegen das Zentrum betrieben hat? Erst wäre es doch angebracht gewesen, wenn der Vorstand Beschwerde eingereicht hätte bei der Präsidial-Geschäftsstelle in Berlin wegen statutenwidrigen Verhaltens. Oder ist dem Vorstände das Vorgehen der Geschäftsstelle unbekannt gewesen? Tatsächlich ist dem Katholiken die Mitgliedschaft zum Flottenverein zur Zeit unmöglich gemacht. Selbst das Schreiben des Vorstandes ist nicht imstande, das uns Zentrumsanhängern zugesandte Unrecht wieder gut zu machen und die große Klust, welche zwischen uns und dem Flottenverein entstanden ist, zu überbrücken. Wir Katholiken sind eben zu patriotisch und national gesinnt, wie jeder andere; wir sind gern bereit, unserem Lande zur Verteidigung unsere Arme zu bieten und es nach Kräften zu unterstützen. Wir beigen das Selbstgefühl und die Selbstachtung als die sittlichen Grundlagen des Nationalgefühls und können es uns daher nicht gefallen lassen, daß man uns dieses Nationalgefühl mit Gewalt aus unserem Herzen zu reißen sucht. Wir sind gern auch treue und eifrige Mitglieder von patriotischen und nationalen Vereinen, dulden es aber nicht, daß man uns in so verlebend-

Form auf unsere patriotischen Pflichten aufmerksam machen will, welches letztere überhaupt vollständig unnötig ist, denn unser herzlich patriotisches Gewissen sagt es uns schon, was wir zu tun und zu lassen haben, um nationaler Untertan zu sein. Seine Majestät der Kaiser hat in der Nacht der Stichwahl zu der Volksmenge gesprochen: Ich hoffe, daß in Zukunft, wenn alle Stände und alle Konfessionen zusammenhalten, Deutschland alles niederreißt, was sich ihm in den Weg stellt. Die Präsidial-Geschäftsstelle des Deutschen Flottenvereins hat leider anders gedacht, sie sucht Uneinigkeit zwischen den Konfessionen zu stiften. Unter den obwaltenden Umständen, so lange das uns zugefügte Unrecht nicht wieder gut gemacht ist, dürfen wir nicht eher ruhen, bis der letzte Zentrumsanhänger seinen Austritt aus dem Flottenverein angemeldet hat.“

* Bremer Automobil-Ausstellung. Der Automobil-Klub „Niederachsen“, der Veranstaltung der am 8. bis 15. Mai stattfindenden Ausstellung, hat auf seiner Generalversammlung einstimmig beschlossen, aus der Deutschen Motorradfahrer-Vereinigung auszuscheiden und die Organisation des Deutschen Motorradfahrer-Tages abzulehnen. Der Klub hat daher Gelegenheit, seine ganzen Kräfte an eine glänzende Durchführung der Ausstellung setzen zu können. Dem Ehrenausdruck für die Ausstellung sind in den letzten Tagen noch ferner beigetreten die Herren S. S. Meyer, Direktor Sichtung, Direktor Chr. Wülfel, Direktor Dr. Schütte, Hans Hagenstein-Frankfurt a. M., Dr. jur. Stöck-Widau, Direktor Göbe, Direktor Dr. Karl Dietrich-Sachsenberg i. Sa., Dr. Senghe-Sachsenberg b. Rolen, Martin Windbichler, Berlin, Kunstmaler Emil Kneiß-München, Reichstagsabg. X. Reichswald, Frau Wwe. d. Rieck verkaufte von ihren in der Adersfelder belegenden Baupläne einen Bauplan an Eisenbahnreferent M. e. r. für 2000 M. Da dort in nächster Zeit wieder ein moderner Neubau aufgeführt wird, werden die Baupläne in dieser schönen Straße immer weniger.

* Oldenburg, 12. Febr. Der hiesige Kriegerverein hat in seiner letzten Versammlung beschlossen, Sonntag, den 3. März d. J., einen großen öffentlichen Gedenktag zu haben und zu veranstalten. — Der Vorgesetzte des Restaurants zum Bahnhof, Herr G. S. L. m. a. n. n. hier, hat in seinem Lokal zwei Wandgemälde, Herbst- und Winterlandschaft der hiesigen, anbringen lassen, die wohl des Beachtens wert sind. Die Bilder (auf Leinen in Öl) sind von Malermeister Kuls, Bremerhaufsee, angefertigt. Derselbe hat ebenfalls 4 Glasgemälde mit Malereien, die Dura, Germania, das Turnen und Schützenwesen darstellend, angefertigt, die demnach in einem der Fenster des Saalgebäudes des Herrn Sullmann ihren Platz erhalten sollen. Man sieht doch, daß auch in unserem Orte Handwerker vorhanden sind, die ihre Sache wohl verstehen.

X. Bürgerfelde, 12. Febr. Die Schienen zum zweiten Gleise nach Wilhelmshaven werden angeliefert und hier ausverladen. Der Bau des Gleises soll, sobald Lawetter eintrifft, in Angriff genommen werden.

* Norden, 13. Febr. Der Verein offizieller Stammbuchhändler hier hat beschlossen, die im kommenden Sommer in Düsselhof abzuhaltende Ausstellung der D. L. G. mit etwa 60 Haupt-Mitgliedern zu besuchen. In diesem Zwecke sind 13 000 M. bereit gestellt. Die Zahl der vom Verein in das Stammbuch offizieller Stammbuchhändler eingetragenen Verdienste beträgt zur Zeit 31 400. Es dürfte in Deutschland wohl kaum eine zweite Stammbuchgesellschaft geben, die eine annähernd gleich hohe Zahl von eingetragenen Tieren aufweisen kann.

* Eghorn, 12. Febr. Die neue Schule in Eghorn 3 ist am Freitag voriger Woche gerichtet worden und

kann zu Mai bezogen werden. Die alte Schule in Eghorn 1 wird um ca. 60 Kinder dadurch entlastet.

A. Wiefelste, 12. Febr. In der letzten in Tapfens Gasthause hier selbst stattgefundenen Gemeinderats-Sitzung wurde u. a. folgendes verhandelt: Zunächst wurde der in der vorigen Sitzung vom 10. Januar gefasste Beschluß, betreffend die Chauffierung des Gemeindegeweges Nr. 24, von Nuttel über Wemendorf zur Gemeindegrenze gegen Rehorn, mit Steinbroden und Steinenden, nachdem dieser Beschluß vorchriftsmäßig ausgelegt und Einwendungen nicht erhoben worden, in zweiter Lesung wiederholt. Ueber die eingereichten Gesuche um käufliche Ueberlassung von Wegerdetteisen, als 1. der Frau Hausmann Bruns in Vorbed um käufliche Ueberlassung des vor den Parzellen 94 und 96 der Flur 27 belegenen Wegerdetteisen zur Größe von 10 Ar, 2. des Hötters Gerd Rud in Goffel um käufliche Ueberlassung des vor seiner in Flur 13 belegenen Parzelle 4 belegenen Wegerdetteisen, 3. der Schulacht Dringenburg um käufliche Ueberlassung des vor der Parzelle 189/05 der Flur 6 liegenden Wegerdetteisen, wurde verhandelt, und der Gemeinderat genehmigte die käufliche Ueberlassung der Wegerde an Frau Hausmann Bruns, soweit solche vor Parzelle 94 belegen ist, und an die Schulacht Dringenburg, während das Gehuch des Hötters Gerd Rud in Goffel abgelehnt wurde. Die Einweisung der Wegerdetteisen erfolgt demnach durch die in der Sitzung beauftragten Gemeinderatsmitglieder. Ein Gehuch des Hötters Hinrich Witten in Wollberg um käufliche Ueberlassung der zu Wollberg belegenen Gemeindepazelle 207/051 der Flur 5, groß 0,9292 Hektar, wurde einstimmig abgelehnt. Sodann wurde über ein Gesuch der sämtlichen Bezirksvorsteher hiesiger Gemeinde, worin diese um Vergütung für ihre Dienstleistungen ansuchen, verhandelt. Der Gemeinderat beschloß, denselben für die außerordentlichen Arbeiten vom 1. Mai 1907 an folgende Beträge für alle ihre Bemühungen bis auf weiteres pro Jahr aus der Gemeindefasse zu zahlen: für den Bezirk Dringenburg 25 M., für die Bezirke Wiefelste, Nuttel, Bofel, Vorbed, Mollberg und Gritede je 30 M. und für den Bezirk Neuenfrunze 35 M. — Hierauf erfolgte die Darlegung des Zustandes des Armenwesens in der Gemeinde Wiefelste pro 1905/06. Es wurde mitgeteilt, daß die Einnahmen im Rechnungsjahre 1905/06 7186,47 M. und die Ausgaben 5518,43 M. betragen hätten, somit ein Ueberschuß von 1668,04 M. vorhanden sei. Im Rechnungsjahre 1905/06 seien 17 Totalarmen und 14 Partialarmen unterstützt. Die Unterstützung beträgt auf den Kopf der Einwohnerzahl (2871 in der Gemeinde) 1,20 M. Für die Totalarmen sind 1596 M., also im Durchschnitt für jeden Totalarmen 93,88 M., für die Partialarmen 1389,22 M., also im Durchschnitt für jeden Partialarmen 97,80 M. verausgabt. Die Veranlagung fand gegen die bisherige Veranlagung nichts zu erinnern und wurden neue Vorschläge nicht gemacht. — In betreff einer eventuellen Mängelplage wurde vom Gemeinderat erachtet, daß in hiesiger Gemeinde ein Ueberhandnehmen der Feldmäuse nicht zu befürchten sei und deswegen Maßnahmen nicht getroffen werden brauchen. — Der aufgestellte Entwurf einer Nachfrage zum Wegerdetteisen der Gemeinde Wiefelste, betreffend den Gemeindegeweg Nr. 77 — Weg von Neuenfrunze nach dem Moore, Bauerhacht Neuenfrunze — und der aufgestellte Entwurf einer Nachfrage zum Wegerdetteisen der Gemeinde Wiefelste, betreffend den Gemeindegeweg Nr. 77 — Bauerhacht Neuenfrunze — 2. Moorweg im Rittmoor — wurde dem Gemeinderat zur Einsichtnahme vorgelegt und fand dieser dagegen nichts zu erinnern vor. — Schließlich wurde noch beschlossen, den Gemeindegeweg Nr. 17 und 18 in Bofel, und zwar in einer Strecke von je ca. 350 Meter, mit einem Fußpfad versehen und mit Steinen obliegen zu lassen, auch soll der Gemeindegeweg Nr. 17 in derselben Strecke aufgebessert werden.

jungen Tochter, die aus denselben dunklen, tiefen Augen ins Leben sah, obwohl ihre Seele noch ein unbefriedigtes Blatt war.

Mit einer ungeduldrigen Bewegung streifte Maren von Zeit zu Zeit das frische Gewirr der radschwarzen Locken zurück, die nach dem Bade in ungezügelter Wildheit das blasse Gesicht umgaben.

War es denn möglich, daß in die kurze Zeit von sechs Jahren sich so viel Glück und so viel Leid zuwunderdrängen, daß ein Menschenleben daran vergehen konnte?

Sie stand es doch: Da mag nicht mehr leben ohne seine Liebe, verpöthet, bemitleidet von dem Weibe, das er anbetet und das er malt. Wo ist meine Schönheit? Das Fieber hat alles zerstört. Meine Wangen sind höhl, ein Serenogedicht schaut mir aus dem Spiegel entgegen mit stierenden Augen und spitzer Nase. Willkürlich zieht er mich in letzter Zeit an und geht dann seiner Wege — und ich vertriebe mich, um nicht zu leben, wie...

Marens Hände ballten sich zur Faust. Was war es denn um die Mannesliebe, wenn sie in Scherben ging beim Wanken der Schönheit? War es denn nicht der Rimmer um den geliebten Mann gewand, der die arme Mutter auf das Krankenbett warf? Die Tote sprach zu ihr, für sie hatte sie ihr Liebesleben aufgegeben, die letzten Worte richteten sich direkt an sie, an ihre Maren.

„Hüte das Schwesternchen, Maren; es sieht dem Vater so ähnlich. Du bist mein Ebenbild. Du hast mein beßtes Herz. Halte es fest und gib es nicht dem, der besten wert ist. Es ist Sünde, so zu lieben, wie ich geliebt habe. So hatte über dem Liechten alles, alles vergessen. Nun frost mich Gott dafür — ich muß sterben, einsam — betrogen — ein unglückseliges Weib.“

Mit diesen Worten schloß das Tagebuch. Das Datum verriet, daß der Tag zugleich der Todestag war, wie sie aus der Sterbeurkunde der Mutter ersehen hatte, die den nachgelassenen Papieren ihres Vaters beilag.

Onkel Erichsen hatte ihr auf ihre Bitten, als sie mündig geworden, alles übergeben, was von der Hinterlassenschaft der Eltern in seine Hände gekommen war. Sie hatte ja ein geheiligtes Recht darauf. Da der Onkel der italienischen Sprache nicht mächtig war, so kam auch das inhaltsreiche Tagebuch in Marens Hände und erzählte ihr alles das, was er ihr wohlweislich verschwiegen hatte.

Maren Erichsen.

Roman von J. Jöbst.

(Nachdruck verboten.)

2)

(Fortsetzung.)

„Gemein, Maren.“ Schneideln legte Almuth den Arm um die Schultern der Schwester. „Aber Du mußt auch meinen siebenzehn Jahren Rechnung tragen, ich bin kein Kind mehr.“

„Nein, denn Du hältst gleichen Schritt und bist genau so groß wie ich.“

Fröhlich lachend schritten die schönen schlanken Mädchen in demselben Tempo dahin, und die Blicke der blauen und schwarzen Augen ruhten starr aufeinander.

„Das war wohl Dicken, der vorhin von Dir ging?“

„Ja, ihn hatte wieder einmal die Unruhe gepackt, weil er die Seesüßgarn noch nicht hinter Schloß und Riegel wußte.“

„Die treue Seele! Aber da muß er mit Onkel rechten, der hat uns zu dem gemacht, was wir sind.“

„Oder vielmehr: er ließ uns aufwachen in goldener Freiheit! Das hat unserer guten Morungen vor der Zeit weiche Haare gemacht.“

„Graue!“ verbesserte Maren. „Kind, wenn sie Dich jetzt hören könnte, sie rauchte sich auch diese aus!“

„Und sie fanden ihr doch so gut zu den flugen, dunklen Augen!“

„Ich vermisse das gute Gesicht doch sehr. Sie hatte auf jede Frage eine Antwort.“

„Ich traure ihr nicht nach,“ rief Almuth, „denn erst mit ihrem Fortgehen wurde ich für voll angesehen.“

„Aber gerade Du hättest noch vieles lernen müssen.“

„Hübsche Mädchen — und das sind wir doch, Maren — brauchen nicht viel zu lernen.“

Maren blieb plötzlich stehen und verlor sich in den nachlässigen Schatten in dem schönen Angeicht der Schwester zu lesen, auf dem in diesem Augenblick der ganze sorglose Leichtsinn der Jugend lag.

„Von wem Du das mit hast?“

„Das?“ fragte Almuth gereizt — ihre Gedanken waren bei Knud Knudsen, dessen Ausdruck sie soeben wiederholte.

„Du sprichst in letzter Zeit oftmals in Ausdrücken, die schlecht zu Deinen siebenzehn Jahren passen. Von wem schreibst Du diese Weisheit?“

„Das sagt mir mein Spiegel, Maren. Das lese ich aus den Blicken der Männer.“

„Güte Dich vor den Männern, Kind; sie lügen und betrügen.“

„Und doch ist es so hübsch, was sie sagen, Maren.“

Maren schüttelte erst den Kopf, blieb aber stumm und schritt schneller dem Hause zu, in dessen Seitentür sie verschwand. Sie fiel hinter ihnen zu und Maren schloß sorglos ab, während Almuth eine Kerze anzündete, die im Hansflur auf dem großen Tisch stand. Das schwache Licht ließ die Umgebung nur undeutlich erkennen, zudem die Wände mit brauner Holztafelung bis zur halben Höhe bedeckt waren und die niedrige Decke die dazwischenliegenden, geschwätzten Balken zeigte.

„Gute Nacht, Kind,“ sagte Maren und küßte die Schwester zärtlich, ehe sie sich in ihr Zimmer zurückzog, die Tür hinter sich schließend.

„Gute Nacht, Maren.“

Rasch entledigte sich Almuth ihrer Kleider, schlüpfte in die weißen Hosen der schlanken, tannenen Bettwäsche und vertiefte sich mit strahlenden Augen in den Anblick eines kleinen Bildes, das sie in der Leuchte geborgen hatte.

„D. Du Weiser, Du Lieber Du!“

Die vollen roten Lippen drückten noch einen langen Kuß auf das Bild des Geliebten, dann löschte sie rasch die Kerze und lag bald in festem Schlaf.

Im Nebenzimmer strahlte noch lange eine helle Lampe ihr Licht aus — Maren dachte nicht an Schlaf. Sie zog sich einen Holzstuhl an den Tisch, holte aus einem alten Schreibtisch eine Mappe mit vergilbten Papieren und las noch lange, die fraulichen Schriftzüge entziffernd, die in italienischer Sprache der Lebenden Aufschluß gaben über das Leben ihrer Mutter, deren sie sich nur dunkel erinnerte. Hatte diese doch ein Jahr nach Almuths Geburt die verwinten Augen müde zum ewigen Schlaf geschlossen, weil der Gram über das leichtsinnige, zügellose Leben ihres Mannes ihr das Herz gebrochen.

Auf diesen Blättern stand der Klagefries einer armen betrogenen Frau und suchte sich ein Echo in dem Herzen der

* **Schmiede, 12. Febr.** Die am Freitagabend in Denkers Wirtshaus angelegte Verammlung des Landwirtschaftlichen Nussgeißelguts - Vereins Schmiede war gut besucht. Eine Ausstellung soll in diesem Jahre nicht stattfinden, weil zu große Unkosten damit verbunden sind. Der Antrag, den Beitrag auf 8 M zu erhöhen, wird für die nächste Verammlung (Generalversammlung) zurückgelegt. Zum Schluss wurde der Antrag gestellt, eine öffentliche Verammlung abzuhalten, in der ein auswärtiger Redner über die Bedeutung der ländlichen Geißelguts einen Vortrag hält; dieser Antrag wurde angenommen, weil man hofft, hierdurch in den ländlichen Kreisen Interesse für die Geißelguts zu erwecken. Der Vorsitzende übernimmt die nötigen Schritte.

Δ **Kastede, 12. Febr.** Die Gesellschaft für Tiefbohrungen, mit der bereits eine größere Anzahl Grundbesitzer Verträge abgeschlossen hat, läßt bekannt geben, daß am Mittwoch, den 20. Febr., nachm. 4 Uhr, hier im „Grafen Anton Günther“ wiederum ein Vertreter anwesend sein wird, um die Entgegennahme von Unterschriften. Nach diesem Termin werden für unsere Gemeinde keine Verträge mehr abgeschlossen. Von der kaiserlichen biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft in Dahlen bei Sieglitz ist eine Organisation gefassten Beschlusses und Befestigung der wirtschaftlich bedeutungsvollen Pflanzensorten. Zu diesem Zwecke werden Haupt- und Sammelstellen eingerichtet, denen wiederum Sammler beigeordnet sind. Dieses Amt haben für die hiesige Gemeinde Gärtnereibesitzer Deuss-Neufeld und Landwirt J. Jührten-Sankhausen übernommen.

Δ **Kastede, 12. Febr.** Im „Grafen Anton Günther“ fand vorgestern eine gut besuchte Verammlung des Landwirtschaftlichen Vereins Kastede statt. Auf der Tagesordnung stand wieder als Punkt 1. Neuwahl des Gemeindevorstandes. Es war nämlich gegen die Beschlüsse der Verammlung vom 26. Januar, wo ein neuer Vorstand gewählt worden war, Protest eingelegt worden, der die Aufhebung der Beschlüsse der 10. Abt. 1 und 15. Abt. 2 des Statuts rügte. Der Vorstand konnte nicht umhin, die Berechtigung derselben anzuerkennen, und es mußte deshalb nochmals eine Neuwahl erfolgen. Diese ergab die einstimmige Wiederwahl des früheren geschäftsführenden Vorstandes, der denn auch erklärte, dieselbe annehmen zu wollen. Es besteht der Gesamtvorstand demnach nun aus folgenden Herren: Hausmann A. zur Windmühlen-Heigenhof, Vorsitzender; Hausmann S. und Südde, Stellvertreter derselben; Landwirt J. Jührten-Sankhausen, Schriftführer; Landwirt K. Meyer-Kleibrod, Stellvertreter derselben, und Landwirt G. Baumund-Kleinensfeld, Kassensührer. Hierauf folgte ein Vortrag des Direktors Seinen - Zwischenjahr über „Bau und Leben der Pflanzen“. Redner besprach in ungemein klarer und fesselnder Weise die verschiedenen Phasen des Aufbaues der Pflanzen durch Zellen, die Zusammenhänge derselben, die einzelnen Vorgänge bei der Nahrungsaufnahme und das Wirken der verschiedenen Pflanzenteile bei derselben. Eine große Anzahl Lichtbilder trug wesentlich zum besseren Verständnis der Ausführungen bei. Einige dieser lesteren personlichkeiten die Wichtigkeit der gleichmäßigen und richtigen Unterbringung des Saatkorns, ferner das Vorhandensein aller Nährstoffe und das Fehlen einzelner und des dadurch bedingten kümmerlichen Wachsstums der Pflanzen. Ferner wurde das Wirken der für die Landwirtschaft so außerordentlich wichtigen Bakterien, welche z. B. die Leguminosen befähigen, den Stickstoff der Luft zu verwerten zu können, ausführlich dargestellt. Von den verschiedenen Pflanzenschädlingen wurde besonders die Kleeheide, der Kleeperle, die Mistel eingehend behandelt. Den Schluss bildete die Vorführung einer Anzahl Stäbchenbilder. Die Zuhörer waren von dem interessanten Vortrage sehr befriedigt und dankten dem Redner durch Erheben von den Sitzen.

Δ **Berne, 13. Febr.** Der Stedinger Obf- und Gartenbauverein hielt dieser Tage in Denkers Hotel eine Verammlung ab. Die Tagesordnung lieferte der Schriftführer Rektor Barnien erläuterte alsdann Bericht über das abgelaufene Jahr 1906, in welchem 5 Verammlungen abgehalten wurden und die Herren Landesobstgärtner Jimmel und Winterfeldt-Direktor Hantemann je einen Vor-

trag hielten. Als anzukauende Obstsorten für Stedingen empfiehlt der Verein außer dem Landesobstfortiment noch: Citron-Reinette, Goldreineite von Wienheim und Klapps Reibling. Mit ganz besonderer Genugung kann der Verein auf die Landes-Obstausstellung in Oldenburg zurückweisen, wo er die glänzendsten Erfolge errungen hat. Auch kann der Verein sich rühmen, mit Eingaben an den Landtag Erfolg gehabt zu haben (betrifft größerer Fürsorge zur Förderung des Obstbaues und Jubiläumsdienleistung des Landesobstgärtners). Sodann hat der St. u. u. G. V. vielfach aufklärend gewirkt, für rationellere Pflege der Obstbäume gesorgt und verschiedentlich unbekannte Sorten bestimmt, so daß mit Verbedingung auf das verlassene Jahr zurückgeführt werden kann. — Der rührige Vorsitzende, Herr Dr. Frandrich, dankte dem Berichterstatter und erwiderte dann in seinen Ausführungen die Mitglieder, bei der Anpflanzung von Obstbäumen besonders auf drei Punkte das Augenmerk richten zu wollen. Jeder muß dafür sorgen, daß 1. nur Sorten des Landes- bzw. Lokalobstfortiments angepflanzt werden; 2. daß nicht zu dicht gepflanzt werde, sondern auf eine Entfernung von 8 bis 10 Metern zwischen den Bäumen zu halten sei, damit der Baum statt einer höheren eine breitere Krone entfalte; 3. warnt Redner vor zu starkem Beschneiden der Bäume. Nur die dünnen und franken Zweige, sowie diejenigen, die einander berühren, reiben und verletzen, sollen entfernt werden. Herr Dr. Fr. konnte mit Erfahrungen, die er auf Reisen in Süd- und Mitteldeutschland, sowie in der Schweiz auf diesen Gebieten gesammelt hat, dienen. Zum Schluss hat der Redner, jedes Mitglied möge in seinem Kreise und nach seinen Kräften dafür bestrebt sein, das Interesse am Obstbau zu fördern und neue Mitglieder zu werben. Jeder Obstzüchter habe durch die Tätigkeit des St. u. u. G. V., durch die Hinweise auf gute Pflanzung und Sortierung sei Betheile des Vereins höhere Preise erzielen können. Stedinger Obst werde neuerdings viel nachgefragt. — Es fand sodann die Vorstandswahl statt. Die bisherigen Vorstandsmittelglieder Herr Dr. Frandrich als 1. und G. Vorderer als 2. Vorsitzender wurden einstimmig wiedergewählt. Da Herr Rektor Barnien mit Mühe auf seine langjährige erfolgreiche Tätigkeit als Schriftführer von seinem schwierigen Amte entbunden zu werden wünschte und Herr Rektor Schriever eine Wiederwahl wegen Krankheit ablehnte, so wurden zum Schriftführer Herr Lehrer Nowald und zum Kassensührer Herr Landwirt Seinemann-Schulte gewählt. Inventarverwalter wurde Herr Sattlermeister Lampe und Grundbuchführer blieb Herr Pastor Lange. Mit dem neuen Vortrat eines Inspektors der beiden Müstergärten in Neuenlopp und Schilde wurde Rektor Barnien betraut. — Herr Landesobstgärtner Jimmel soll ernannt werden, demnach ein Vortrag über praktische Bekämpfung der Obstbaumschädlinge zu halten.

Δ **Brake, 12. Febr.** In der vorgestern nachm. in Büttches Gasthaus an der Mittelfrucht stattgefundenen Generalverammlung der Brafer Handwerker, Kranken- und Sterbefasse wurde der Vorstand, der Kassenzug und das bisherige Vereinslokal wiedergewählt. Die Einnahme der Kasse belief sich im letzten Halbjahr auf 870,78 M., die Ausgaben auf 481,69 M.; Eterbeder wurden im letzten Halbjahr nicht vorausgibt. Der Kassenfonds beträgt 1237,75 M. Auf Vorschlag eines Kassensmitgliedes wurde beschlossen, die Einladungen zu den Generalverammlungen nicht wie bisher durch Zinerte im „Weierboten“, sondern durch Postkarten ergehen zu lassen. Ferner wurde der Vorstand ernannt, bis zur nächsten Generalverammlung (im Juli d. N.) zu prüfen, ob eine Erhöhung der monatlichen Mitgliederbeiträge und damit auch der Kassenleistung tunlich sei. Die Kassensmitgliedszahl betrug im letzten Halbjahr durchschnittlich 105.

Δ **Elisabethen, 13. Febr.** Nach Beendete Gottesdienst wurden in der Kirche die Neuwahlen von je zwei Mitgliedern des Kirchenrates und Ausführes vorgenommen. Es wurden 22 Stimmzettel abgegeben, während 140 Personen stimmberechtigt waren. Zu den Kirchenrat wurden mit 22 Stimmen H. Krümer und mit 15 Stimmen U. Sanders gewählt. In den Ausschuss wurde D. Brunten mit 12 Stimmen gewählt. Je 9 Stimmen erhielten H. Seiner, A. de Freese und E. Friedrichs. Das Los entschied für A. de Freese.

h. **Gruppenbüren, 12. Febr.** Gutspächter Sühren in Hohenbüten hat am Sonnabend durch Vermittlung eines Bremer Pferdehändlers eine schwarze Stute für 2000 M. nach Afrika verkauft. — Am Montag früh 6 Uhr erlitt wieder das bekannte Tuh, tuhl, ein Zeihen, daß der Schaden kuriert und das Gatt sich einwert fortan wieder Tag und Nacht in Tätigkeit sein wird. Trotzdem das Werk viele Wochen unfruchtbar hat feiern müssen, soll der Abbruch pro 1906 doch für die Aktionäre ziemlich zufriedenstellend sein. — Der Winter meint es in diesem Jahre gut. Die Wege, selbst die Moorwege, sind jetzt gleich Gassen und die Fußleute können jetzt mit Leichtigkeit große Lasten fortzuschaffen. Die Holzpreisleute können in diesem Winter schon das Holz aus den Wäldern entfernen und manches Zuder Holz wird in dieser günstigen Jahreszeit seinem Bestimmungsort zugeführt. — Die Ueberlandung der M o o r e g e kann auch jetzt mit der größten Leichtigkeit ausgeführt werden, und die Gemeinden können jetzt ihren Verpflichtungen leicht nachkommen.

n. **Butjadingen, 13. Febr.** Der Winter hält unermüdet lange an. Mit jedem Tage wächst die Eismasse in der Weier und Zade. Einen grotesken Anblick gewähren die Watten und die Schlenken mit ihren manchmal mehrere Meter hohen Eisblöcken. Schade, daß die Naturforschenden, die sich jetzt dem Auge darbieten, nicht häufiger im Bilde festgehalten werden. Jeder Naturfreund würde daran seine Freude haben. Werktüchtig wenig M ö v e n sieht man jetzt am Strande. Es scheint, als ob diese gefräßigen Tiere nicht mehr genügend Nahrung finden, da das Watt getrocknet und abgedreht mit Eismassen bedeckt ist. Nur hin und wieder sieht man Krähen emsig an der Arbeit, eine Muschel zu öffnen, die sie unangelegentlich aus einiger Höhe auf die Steinbank fallen lassen, bis sie ermattet die Schalen öffnet und dann als wohlklingender Federkissen verzehrt wird. — Einen empfindlichen Schaden erleiden unsere Kahn-schiffe durch den anhaltenden Frost. Auch die Granat-fischer, die im vorigen Jahre um diese Zeit schon mit dem Ausstellen der Netze beginnen konnten, sind zur Untätigkeit gezwungen, soweit sie nicht mit dem Ausbessern der Netze und Gerätschaften usw. beschäftigt sind.

z. **Ganderkerke, 13. Febr.** Die Ganderkerker Pferde-verkäufer hat für 1906 recht günstig abgeschlossen, indem an Beiträgen nur 1 Proz. erforderlich ist, obgleich außer Entschädigung für freipreie Tiere auch sämtliche Kosten für tierärztliche Behandlung der verletzten Pferde von der Kasse getragen werden. Berichtet sind 400 Pferde für insgesamt 175.550 M. 6 Pferde sind freipreie. Die Ausgabe betrug 2274 M. und die Einnahme 2328 M.

s. **Aus dem südlichen Münsterlande, 13. Febr.** Lebhaft werden jetzt die Tragen der Kall- und Kollenbohrungen hier beprochen. In Dammne tagen auch Verammlungen, in denen die Grundbesitzer der Gemeinden Dammne, Neuenkirchen, Goldort und Steinfeld, welche im Terratin, das für die Bohrveruche ausreichen ist, Grundbesitz haben, zusammenkommen. Weil für das Hergepogt Oldenburg noch kein Vergabegeld besteht, müssen die Vergabungen zunächst zwischen der Bohrgeellschaft und den Grundeigentümern geschlossen werden. Zu der letzten Verammlung, in der Rechtsanwalt Greving-Oldenburg und ein Herr aus Berlin von der Bohrgeellschaft anwesend waren, wurde den Grundbesitzern von der Gesellschaft ein Kontrakt vorgelegt, der sodann einer Kommission, die mit der Prüfung desselben betraut wurde, übergeben ist. Sobald dieser Vertrag beiderseits zustande gekommen ist, sollen die Bohrveruche vorgenommen werden, doch zunächst nur auf den Knuppen der Verge als sogenannte Flachbohrung.

Weska, 11. Febr. Der hiesige Kriegerverein hielt gestern abend im Vereinslokal (Schillmoellers Gasthof) eine Verammlung ab, die nur von reichlich 30 Mitgliedern besucht war. Die schwache Beteiligung war darauf zurückzuführen, daß in der katholischen Gemeinde das 40stündige Gebet gefeiert wurde und mehrere Mitglieder von hier abwesend waren. Die Abhaltung eines Konzertes mit nachfolgendem Ball wurde abgelehnt, dagegen wurde beschlossen, dafür im Anschluss an das Bundeskriegsfeier auf an dem darauf folgenden Sonntag eine Feiertagsfeier abzuhalten. Der Vorsitzende, Herr Cl. A. d. r., erörterte hierauf die Platzfrage

Auf seiner Künstlerfahrt nach Rom hatte der viel jüngere talentvolle Stiefbruder des Hauptmanns Erichsen seine Frau kennen gelernt. Sie war die Tochter eines deutschen Kollegen, der völlig zum Italiener geworden war, da er eine Italienerin geheiratet hatte. Kurz nach dem Tode seiner Frau war auch Erichsen an einem typhösen Fieber gestorben und die verwaisten Kinder wurden von ihrem einzigen näheren Verwandten, Hauptmann Erichsen auf Heilstrup, aufgenommen, der damals schon über fünfzig Jahre zählte.

Wunderlich genug war ihre Erziehung in dem Junggesellenheim ausgefallen. Und wäre den beiden Mädchen nicht in der flüchtigen, warmherzigen Erzieherin Fräulein Morungen eine mütterliche Freundin und Beraterin geworden, es hätte ein trauriges Meistat gegeben.

Eigenartig genug waren die Schwestern herangewachsen. Maren bemerkte es so recht, als mit Almuths siebzehntem Lebensjahre auch die zu den Erwachsenen gezählt und damit ihrem stillen künstlerischen Leben ein Ende gemacht wurde. Almuths siebzehnte Schönheit und ihr lebhaftes Temperament ließen sich in dem einsamen Heilstrup nicht in Klausur halten. Sie sorgte schon dafür, daß, nachdem das Aufstehen ihrer Erziehung sich in bewundernden Männerbildern wieder spiegelt, ihr Blick nicht mehr unter den Scheffel gefasst wurde.

Satte Schwester Maren in beifälliger Ruhe unter fröhlichen Morungen Leitung nur ihren Studien gelebt, nebenbei ihren jugendlichen Körper bei allerlei sportlichen Übungen hielten, so war Almuth darauf bedacht, sofort Fühlung mit der Welt zu gewinnen; sie ließ sich nicht an der Gesellschaft der älteren Schwester genügen, die alles so ernst nahm und neuerdings sogar verurteilte, die entlassene Erzieherin zu erleben.

Es war heute nicht das erste Mal, daß ein Wort Almuths die Schwester brennend aufhorchen ließ. Die kleine reifte so rasch heran, daß Maren nicht ohne Sorge der Ursache des Wechsels nachspürte. Da sie aber von den heimlichen Zusammenkünften, die Almuths bisher mit der ihr eigenen Schamhaftigkeit im Dunkeln, keine Ahnung hatte, so tarrte sie gänzlich im Dunkeln. Sie war gewohnt gewesen, in der so viel jüngeren Schwester nach das Kind zu sehen. Das Kind, das ihr von der Mutter aus dem Geleg, das durch allerlei drollige Einfälle Dunkel Erichsen erheiterte und

durch den Viebzir ihrer Erscheinung, wie durch das sonnige Temperament der Erziehung als geworden war.

Maren leuchtete bei dem letzten Gedanken tief auf. Ja, es war nicht zu leugnen, sie alle hatten Almuths bezogen, verhätselt und vernüßigt. Nur die Morungen nicht; die hatte noch am Abend vor ihrem Scheiden ernst und mahnend mit ihrer Lieblingschillerin Maren gesprochen und sie gebeten, ein wachsam Auge auf Almuths zu haben, die als Erbtel ihres Vaters zwar dessen Lebenswürdigkeit, Bealugung und seine strahlende Schönheit, aber auch seine Flatterhaftigkeit und seinen Leichtsinn besaß.

Maren hatte damals bei der logischen Beweisführung der etwas pedantischen Erzieherin, die eine halbe Gelehrte war, lachen müssen. Woher sollte ihrer Almuths denn die Vererbung der großen Welt kommen?

Und doch, wenn sie mit klaren Augen um sich schaute, mußte sie sich sagen, daß schon nach einem halben Jahr die Dinge auf Heilstrup sich sehr geändert hatten. Wieviel fremde Menschen zählten schon zu ihren näheren Bekannten! Und Dunkel Erichsen gedachte allen Entsetes noch im Laufe des Sommers ein großes Fest zu geben, nur um den glühenden Wunsch Almuths zu erfüllen.

Nur Almuths! Maren erstete tief, und im geistigen Schauen sah sie in das einfache Mädchenbildchen die Gestalt Dr. Sans-Dur Falkners treten; seine dunklen Augen lüchelten mit ernstem Forchten die ihrigen. Sie sprang hastig auf und löschte das Licht, als könne sie dadurch den auf sie einfließenden Gedanken entgegen.

Durch die niedrigen Fenster mit den fleigen Scheiben fiel das Mondlicht so klar hinein, daß sie die kleinen des einen weit öffnete und noch lange hinausstarrte, in die dunklen Raumballen des Parks und auf die silbernen glänzenden Schleier, die auf der nach dem Wasser sich hinziehenden Wiese auf und ab wogten und mit weißen Armen zu winken schienen.

Die dunklen Augen des einsamen Mädchens flammten auf. Es lag und hing zu ihr wie aus längst vergessenen Märdern; nur jögern schloß sie das Fenster und ließ rasch die Vorhänge herunterfallen. Auch das letzte wache Auge auf Heilstrup schloß sich in tiefem Schlaf.

II.

„Na, Dirken, gut Wetter heute?“ Die Stimme des Hofbesizers Erichsen rief es zu dem

Mann hinüber, der soeben von seinem ersten Rundgang in der Wirtschaft heimkam.

„Es läßt sich so an, Herr Hauptmann.“ lautete die Antwort und Dirken schritt auf das niedrige Fenster zu, in dem die trüffige Gestalt seines Herrn sichtbar wurde.

„Alles gesund?“ „Zu Befehl, Herr Hauptmann. Ueber Nacht ist sogar noch was hinzugekommen.“

„Sai die Zuckersüße gefosht?“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann, mit einem Gengstföhlen! Und es macht schon die schönsten Sprünge. Fräulein Almuth wird ihren Spaß daran haben.“

„Beraten Sie ihr nichts, ich werde es ihr selbst zeigen.“ „Oha, was wird sie für Augen machen! Kann sich so freuen, unser Fräulein Almuth, mehr wie andere Leute.“

„Ja, ja, Dirken, das hat sie heraus und noch vieles andere, was uns alte Kerle wieder jung macht.“

„Oha“, bestätigte Dirken mit seinem Lieblingsausdruck und ging wieder seiner Wege.

Der alte Erichsen verstand vom Fenster.

Das Sans sah mit seiner langen kleiner niedriger Fenster wie mit ebenso viel leeren Augenhöhlen auf den sauberen Hof hinaus, auf dem sich jetzt nichts mehr regte. Das mächtige hohe Schilf, das auf seinem First ein dickes Bollwerk von Seegrass trug, hing in seiner erdrückenden Schwere über die langgestreckte Front der weiß getünchten Hauswand herab, als wolle es so recht eindringlich dazum, wie wichtig es sei für das, was unter seinem Schutze lebte.

Zu beiden Seiten der borboren Sanstir streckte walter Gen die Arme aus und ragte hoch hinauf bis zum First, den Eingang des Hauses zu einer immergrünen Ehrenpforte für alle die gestalteten, die über dessen Schwelle aus- und eingingen. Um die Fenster schlangen sich blühende Rosen in tiefem Rot. Sie hingen in dichten Büscheln herab und ließen sich in ihrem Blüten und Düften von der Nähe des grauen Schilfhecks nicht fören. So, sie mochten es sogar, mit ihren lustigen Ranken schmeichelnd zu ihm hinauf zu langen und es dem Gen gleich zu tun, um sich auf dem weiden Rostler höher und höher zu schieben, bis die rauen Winterstürme sie zur Erde niederrissen.

(Fortsetzung folgt.)

Verkauf einer Besitzung in Ofternburg.

Ofternburg. Im Auftrage werde ich die hieselbst an der Gloppeburgerstr. unter Nr. 49 belegene

Besitzung

mit Eintritt zum 1. November d. J., eventuell früher, öffentlich meistbietend verkaufen.
Die Besitzung besteht aus dem in guten Zustande befindlichen, zu 3 Wohnzimmern, einer Küche, einem Bad, einem Kellerraum und einer 1/2 Sch.-Saal Gartenlände.

Die Besitzung eignet sich besonders für einen Handwerker, da bei dem Hause eine große, geräumige helle Werkstatt vorhanden ist.

Die Bedingungen sind günstig. Verkaufstermin steht an auf

Freitag, d. 15. Febr. d. J.,

abends 7 Uhr.

in Schmitts Wirtschaft in Ofternburg, Gloppeburgerstr. 6.

Käufer ladet ein

B. Schwartz, Auktionator, Ofternburg.

Verkauf eines

flottgeh. Kolonial-, Kurz- u. Steingut-Geschäfts.

Der Kaufmann J. Borken zu Odenburg will wegen anderweitigen Anlaufs sein an der Dönerstrasse sehr günstig beleg.

Geschäftshaus,

in welchem seit langen Jahren ein flottgehendes

Kolonial-, Kurz- und Steingut-Geschäft

betrieben wird, öffentlich meistbietend zum Verkauf bringen.

Zweiter Termin hierzu ist angesetzt auf

Montag, den 18. Febr. d. J.,

nachmittags 6 Uhr,

in der „Rudelsburg“ zu Odenburg.

Der Umkauf, welcher nachgewiesen werden kann, ist beabsichtigt; die Bedingungen sind äußerst günstig gestellt und kann ich den Ankauf daher sehr empfehlen.

Jede gewünschte Auskunft erteile ich unentgeltlich.

Weitere Termine sind nicht beabsichtigt und wird in diesem Termine bei nur tragend annehmbaren Geboten der Zuschlag erteilt.

Georg Schwarzenberg, Odenburg.

Soufflet, 3. Fernspr. 238.

H. v. d. H. von Kampen, Dönerstrasse, will seinen zu Odenburg am Jagen, Schottwege beleg.

Placken,

groß 71 ar 35 qm, bestens als Bauplatz geeignet, mit bestmöglicher Antritt verkaufen.

Viehhaber wollen sich baldigst an Unterzeichneten wenden.

G. Damerkamp, Aukt.

Tagdhunde.

Kurzhaariger Hütehünd., 3/4 J., halber, vorzügliche Race, und Engl. Setterhünd., 6 Monate alt, preiswert zu verkaufen.

Hingeworfener Hingens, Bielefeld.

Hingeworfene. Zu verkaufen 4 Stück, 14 Wochen alt, 1 Galt, 2 Vereins-, 1 Rasse, gr. Wohnung, 10. W. Nacht, mittl. Verfahr. für Anfänger passend. Zur Übernahme genügt 2500 M.

H. v. d. H. von Kampen, Odenburg.

Soufflet, 3. Fernspr. 238.

Handwerker - Krankentasse

Handwerker - Krankentasse

Handwerker - Krankentasse

Handwerker - Krankentasse

Handwerker - Krankentasse

Handwerker - Krankentasse

Handwerker - Krankentasse

Handwerker - Krankentasse

Handwerker - Krankentasse

Handwerker - Krankentasse

Handwerker - Krankentasse

Handwerker - Krankentasse

Handwerker - Krankentasse

Handwerker - Krankentasse

Handwerker - Krankentasse

Handwerker - Krankentasse

Handwerker - Krankentasse

Öffentl. Verkauf

Zwischenahn. Der Rötter J. Borken in Odenburg läßt wegen Aufgabe seines Betriebes

am Sonnabend,

den 16. März d. J.,

mittags 12 Uhr an,

in und bei seinem Hause:

2 Arbeitspferde,

3 Kühe, wovon 2 nahe am Kalben stehend,

3 belegte Quenen,

2 Kinder,

11 trachtige Schweine,

3 halbfette Schweine,

6 Ferkel, 30 Hühner,

1 Hund,

2 Körbe Stäubchen,

2 Vierzehner mit Aufzug,

2 Fische, 2 Ecken, 2 Schieb-

laren, 1 Stauküche, 1 Drech-

maschine mit Göpel, 2 Wagen-

stühle, Pferdegeschirr, Pferde-

decken, Recke, Ketten, Zau-

hölzer, 1 Karrenschlepper, 1

Speiten, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,

10 Fische, 10 Fische, 10 Fische,



„Nordsee“

Lebendfrische Nordseeher Schellfische, Steinbutt, Zander, Seezunge, Motzunge, hochfeine Islandische Schellfische u. Kaviar mit und ohne Kopf (sehr zu empfehlen).

Delikatere Karbonadenfisch u. Kurehahn fertig für die Pfanne.

Lebende Schleie, Karpfen, Hechte und Barsche.

Feinste Kieler Rauchware und beste Marinaden.

Fischhandlung „Nordsee“,

Gaststr. 6. Fernspr. 165.

Größtes Spezial-Fischgeschäft im Großherzogtum.

Jedem ähnlichen Produkt vorzuziehen sind

MAGGI'S Suppen

in Würfel zu 10 Pfg. für 2 Teller Suppe, weil von uner-

rechter Feinheit im Geschmack. Nur mit Wasser und in

kurzester Zeit zubereiten. Stets frisch erhältlich bei

G. Kolstede, Hoflieferant. Inh.: F. Kolstede.

Verkauf einer Besitzung

in Zwischenahn.

Zwischenahn. Der Händler B. Koster hier läßt wegen

anderweitigen Anlaufs seine hier im Ort belegene früher Dreierische

Verkauf einer Besitzung

in Zwischenahn.

Zwischenahn. Der Händler B. Koster hier läßt wegen

anderweitigen Anlaufs seine hier im Ort belegene früher Dreierische

Verkauf einer Besitzung

in Zwischenahn.

Zwischenahn. Der Händler B. Koster hier läßt wegen

anderweitigen Anlaufs seine hier im Ort belegene früher Dreierische

Verkauf einer Besitzung

in Zwischenahn.

Zwischenahn. Der Händler B. Koster hier läßt wegen

anderweitigen Anlaufs seine hier im Ort belegene früher Dreierische

Verkauf einer Besitzung

in Zwischenahn.

Zwischenahn. Der Händler B. Koster hier läßt wegen

anderweitigen Anlaufs seine hier im Ort belegene früher Dreierische

Verkauf einer Besitzung

in Zwischenahn.

Zwischenahn. Der Händler B. Koster hier läßt wegen

anderweitigen Anlaufs seine hier im Ort belegene früher Dreierische

Verkauf einer Besitzung

in Zwischenahn.

Zwischenahn. Der Händler B. Koster hier läßt wegen

anderweitigen Anlaufs seine hier im Ort belegene früher Dreierische

Verkauf einer Besitzung

in Zwischenahn.

Zwischenahn. Der Händler B. Koster hier läßt wegen

anderweitigen Anlaufs seine hier im Ort belegene früher Dreierische

Verkauf einer Besitzung

in Zwischenahn.

Zwischenahn. Der Händler B. Koster hier läßt wegen

anderweitigen Anlaufs seine hier im Ort belegene früher Dreierische

Verkauf einer Besitzung

in Zwischenahn.

Zwischenahn. Der Händler B. Koster hier läßt wegen

anderweitigen Anlaufs seine hier im Ort belegene früher Dreierische

Verkauf einer Besitzung

in Zwischenahn.

Zwischenahn. Der Händler B. Koster hier läßt wegen

anderweitigen Anlaufs seine hier im Ort belegene früher Dreierische

Verkauf einer Besitzung

in Zwischenahn.

Zwischenahn. Der Händler B. Koster hier läßt wegen

anderweitigen Anlaufs seine hier im Ort belegene früher Dreierische

Verkauf einer Besitzung

in Zwischenahn.

Zwischenahn. Der Händler B. Koster hier läßt wegen

anderweitigen Anlaufs seine hier im Ort belegene früher Dreierische

Verkauf einer Besitzung

in Zwischenahn.

Zwischenahn. Der Händler B. Koster hier läßt wegen

anderweitigen Anlaufs seine hier im Ort belegene früher Dreierische

Nächste Woche Ziehung Wohlfahrtslose

am 3.30. Porto u. Liste 20 S. extra, empfiehlt

H. Bohlen Ww.,

Magarisch, Schillingstr. 13.

Def. Mittags. Mählenstr. 12. o.

Odenburg. Billig zu ver-

kaufen: 1 fast neue Lampe,

1 ge. eiserner Ofen.

Nachstrasse 40 a.

Zu verkaufen

eine gut **Gärtnererei,**

bestehend aus Wohnhaus, zwei

Gemüsegärten, Stall und

12 Scheffel Land. Günstige

Zahlungsbedingungen.

Delmenhorst. Gerh. Wohlers,

Mühlstr. 115.

Kolle b. Witting. Zu verkaufen

eine in diesem Monat folgende

Sub. **Sinn. Zucht.**

Mühl-Schulthei mit Platten

billig zu verkaufen.

Indenstr. 32a.

Bill. a. v. Kinderu. m. Gummir.

u. Sporiv. d. l. a. erb.

Einenweg 14. ob.

Unterzeichner läßt am **Son-**

abend, 16. Februar, abends

7 Uhr, in **Stadtmanns Wirt-**

shaus in Bismarckstraße folgende

Schul-Ländereien

auf 3 Jahre verpachten:

1. Ruten, Größe 99 ar

60 qm,

2. Ackerland, Größe 67 ar

36 qm.

Joß. Kuhlmann, Jural.

Kesselrohre

zum Einfrägen empfehle.

S. I. Ballin & Co.,

Odenburg.

Vermögens-Bilanz

der

Molkerei-Gen. Wülfing,

e. G. m. u. S.

am 31. Dezember 1906.

Altkassa.

Kassen-Bestand . . . 174.16 M

Bank-Bestand . . . 20,871.96

Guthaben von 2

Geld. 132. —

Ausst. d. d. 24,343.06

Immobilien 500. —

Inventar 12,000. —

Landwirtschaftliche Beilage

der „Nachrichten für Stadt und Land“

Nachdruck der Originalartikel, auch im Auszuge, verboten.

Nr. 7.

Oldenburg, Donnerstag, den 14. Februar 1907.

III. Jahrgang.

Inhalt: Landwirtschaftlicher Wochenbericht. — Die Entenzucht. — Individuelle Fütterung des Milchviehes. — Obstbau. — Kaninchenzucht. — Moorkultur. — Aus der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. — Kleine Mitteilungen.

Landwirtschaftlicher Wochenbericht.

Von J. Huntemann-Wildeshausen.

Aus dem Lande, den 13. Februar.

Die Witterung der letzten Woche

ist durchweg winterlich gewesen, was nicht als ein Fehler zu bezeichnen ist. Die Hauptfrage ist, daß die Vegetation noch zurückgehalten wird. Namentlich ist dies für den Roggen zu wünschen. Wenn es zum Laubwetter übergeht, wird demnachst an vielen Stellen der Roggen einer Maderatur unterzogen, indem er stark geeggt und ausgebüchelt wird. Es kann entgegengesetzt viel Roggen verschwinden, wenn etwas davon werden soll. Jetzt kann man noch fehlende Gaben von Kali reip. Thomasmehl mit Erfolg auf die Roggenfelder streuen. Angenehm ist bei Winterwetter das Ausstreuen allerdings nicht.

Der Stallmist

ist an vielen Stellen nicht im Stalle aufzubewahren. Auch fehlt ja sehr häufig ein sogenanntes Misthaus. Dann muß er aufs Feld gefahren und direkt ausgebreitet werden. Unter diesen Umständen ist er dann meist nur geringen Verlusten ausgesetzt, weil z. B. die Verdunstung noch hintangehalten wird. Eine Stallmistlage hält den Mist sehr gut, gibt ihm die Gär. Allerdings bleibt die Erde auch länger getrocknet, wenn Stallmist auf getrockneten Mist ausgebreitet wird. Hierfür beruht auf der bekannten Methode, die in Gegenden mit rauhem Klima ausgeübt wird. Dort wird erst, nachdem der Boden stark gefroren ist, Stallmist um die Obstbäume ausgebreitet. Da die Erde nun sehr langsam auftaut, so wird der Saffitron der Bäume sehr zurückgehalten und damit die Blüte oft bis zu 12–14 Tagen verzögert. Dies tat z. B. auch Fris Reuter, als er in Eilenach seine Villa am Fuße der Wartburg bewohnte. Er leitete das Saffitron um die Obstbäume, ließ alles zu Eis frieren, und so wurde der Saffitron unterbrochen. Im Frühjahr blühten die Bäume erst dann, wenn die verbleibenden Frostjahresfroste vorüber waren, und so erntete Fris Reuter Jahr für Jahr große Mengen des besten Obstes.

Die Preise für Fettvieh

sind augenblicklich unter dem Selbstkostenpreis. Davon wird aber wenig gelobt und geliebt. Die Fleischpreise sind dieselben geblieben. Es ist erfreulich, daß einige Landwirte an die Selbstverwertung des Fleisches herangehen. So haben die Landwirte aus Althorn in der Saffitronstraße in Oldenburg eine Schlachtereier gegründet, worin das Fleisch zu niedrigen Preisen verkauft wird. Ähnliche Einrichtungen wären noch vielerorts am Platze, um das Fleisch möglichst billig in die Hände des Verbrauchers gelangen zu lassen. Die Preise für gutes Vieh, Schlachtwiege usw. sind fortgesetzt hohe, trotzdem Vieh genügend angeboten wird.

Die Verjüngung der Marschländereien

mit Kunstdünger nimmt einen immer größeren Umfang an. Namentlich hat man überall den Wert einer starken Phosphor- und Stickstoffdüngung in Form von Thomasmehl, die durch ihren Kaltegehalt auch aufschließend auf die übrigen Bodennährstoffe wirkt, richtig eingeschätzt verstanden. Die Gräber- und Kleearten entwickeln eine bessere Wurzelfraße und werden tieferwurzeln, so daß trockene Zeiten besser überstanden werden von solchen Flächen. Auch Gärten und Bohnen bringen mehr von solchen Flächen. Der Garte ist gegen Vögler sicherer. Wir geben durchweg bei erster Düngung sogar bis zu 30 Zentner Thomasmehl pro Hektar mit gutem Erfolge. Eine solche Düngung hält dann Jahre lang an. Namentlich wird auch die Graswüchsigkeit dauernd gehoben, so daß z. B. einmal ein Marschbauer dem Berichterstatter sagte: „Der Graswuchs haben wir jetzt in den Händen. Er richtet sich nach dem Thomasmehlgaben. Auf ganz schlechten Stellen wird im Frühjahr noch tüchtig Gänse gegeben und alles wächst nach Wunsch.“

Kartoffelanbauversuche.

Seit dem Jahre 1905 werden von der Kgl. Bayerischen Agrarwissenschaftlichen Anstalt im Benehmen mit praktischen Landwirten, Landwirtschaftslehrern und mehreren Instituten Anbauversuche mit verschiedenen Speise-, Brennerei- und Wirtschaftskartoffeln ausgeführt. Die Ergebnisse der letztjährigen Versuche werden im Wochenblatt des landw. Vereins in Bayern mitgeteilt.

Von den in die Versuche aufgenommenen 19 Sorten wurde von den einzelnen Versuchsanstalten eine größere oder kleinere Anzahl, je nach den Verhältnissen, angebaut. In der Barzellengröße sollte für jede Sorte 2 Ar und nur in Ausnahmefällen 1 Ar betragen. Das Versuchsfeld war im Herbst zuvor mit einer starken Stallmistdüngung zu versehen (ca. 600 Zentner pro Hektar). Sollte diese nicht genügend gewesen sein, so war eine Beibehaltung von künstlichen Düngemitteln im Frühjahr zu verabreichen.

Vorbereitung der Felder zur Ansaat, Bearbeitung und Pflege der Kartoffeln hatte in ortstüblicher Weise zu geschehen.

68 Versuchsansteller lieferten brauchbare Berichte. Da die einzelnen Sorten verschieden oft und meist unter verschiedenen Boden- und klimatischen Verhältnissen angebaut wurden, waren letztere in manchen Gegenden gerade in Bezug auf die Entmischung der Kartoffeln besonders bedeutungsvoll waren, so lassen sich die Zahlen zwar nicht direkt miteinander vergleichen, geben aber immerhin ein genaues Bild über den Wert der verschiedenen Sorten.

Unter den typischen Speisekartoffeln haben sich sehr gut bewährt die Sorten: gelbleidige Speisekartoffel, Erna, Bruce und Kaiserkrone. Besonders die erstere Sorte hat in vielen Fällen sehr ergiebige Ernten geliefert (bis zu 25 000 Kilogramm) und unter den Speisekartoffeln auch den höchsten Mittelsertrag erreicht. Die Sorte „Rausens Juli“ ist im Ertrag oft ziemlich zurückgeblieben, trotzdem ist sie als sehr frühzeitig reifende Speisekartoffel sehr geschätzt.

Unter den sogenannten Wirtschaftskartoffeln hat neuer die Sorte „Indultrie“ den ersten Platz behauptet, während die im Vorjahre beste Sorte „Professor Maerter“ ziemlich zurücksteht. Als weiter bemerkenswerte Sorten sind hier zu nennen: „Sas“, „Irene“, „Imperator“, „Weiße Königin“ und „Up to date“.

Als sehr gute Brennerei- bzw. Futterkartoffeln haben sich bewährt die Sorten „Präsident Krüger“ und „Fürst Bismarck“, erstere besonders als Meisenkartoffel, letztere als sehr gute Stärkeproduzentin. Weiter sind hier noch zu nennen die Sorten „Blauwe Kieken“, „Professor Wohltmann“ und „Bund der Landwirte“.

Von welchem Alter ab sollen wir die Schweine zur Zucht benutzen?

Im landwirtschaftlichen Verein zu Herbst führte nach einem Veranlassungsbericht der „Magdeburgerischen Ztg.“ Dr. Koch-Palle zur obigen Frage folgendes aus:

Es wird vielfach der Fehler gemacht, daß die Tiere zu früh zur Zucht zugelassen werden. Die Zuchtbenutzung darf aber weder beim Eber noch bei der Sau eine vorzeitige sein, sondern erst erfolgen, wenn deren Fortpflanzungsorgane eine solche Reife erlangt haben, daß eine genügende Ausbildung der Nachzucht gewährleistet erscheint. Zu früh zur Zucht benutzte Elterntiere erleiden auch selbst in ihrer eigenen Körperentwicklung schädliche Einbuße. Selbst bei sehr frühreifen Rassen sollten Eber nie vor zurückgelegtem 9. Monat und Säue nicht vor zurückgelegtem 7. bis 8. Monat zur Zucht verwendet werden. Bei späterreifen Tieren ist die Zuchtverwendung noch entsprechend weiter hinauszuschieben. Je vorzüglicher der Zeitpunkt für den Beginn der Zuchtverwendung gehandhabt wird, um so länger wird die Zuchtbarbarkeit andauern, was bei sehr wertvollen Tieren von größtem Wert sein kann und muß. Wir bei ein bekannter Züchter gelangt: Das weibliche Tier soll ein Gewicht von 250 Pfd. haben, wenn es gedeckt wird, da sonst die Ferkel oft schwächlich sind. Nicht jedes weibliche Tier ist, wenn es auch sonst schöne Eigenschaften besitzt, zur Zucht geeignet. Bei einigen ist die Befruchtung unsicher, andere haben keine Milch und andere wiederum behandeln die Ferkel schlecht, drücken sie tot; einige fressen sogar die eigenen Ferkel. Solche Tiere müssen ausgezerrt werden; es muß Sorge getragen werden, daß eine gute Zuchtjah in den Stall kommt.

Was die Dauer der Verwendung zur Zucht betrifft, so bleiben Säue bisweilen bis in ihr 10. Jahr zuchtfähig. Allerdings wird man nur hervorragende Tiere durch ganz sorgfältige Pflege und Fütterung in dieses Alter bringen, da der Mastwert mit dem Alter abnimmt. Leicht werden die Säuen mit dem 5. Jahre schon so fett, daß sie geringere Milch- und weniger Milch geben, besonders die der frühreifen mastfähigen Schläge. Oft merkt man schon nach dem 3. oder 4. Wurfe aus, daß bei längerem Zuchtgebrauch die Sau später nicht so viel, so spielt das keine Rolle, das kommt an den Ferkeln wieder heraus. Kommt mal eine Zeit, daß die Ferkel billig sind, so ist es noch nicht nötig, die Sau fett zu machen, man läßt sie dann einfach fressen und abmehren. Man führt sie die Deckung in diesem Falle ein- oder zweimal. Man führt sie dem Eber wieder zu in der Zeit, in welcher der kleine Mann Ferkel bracht, das ist im Frühjahr oder Herbst der Fall. Die Eber bleiben bis zu sieben Jahren und länger zuchtfähig; allerdings schließt man sie meist schon mit dem 3. und 4. Jahr aus, da sie leicht zu schwer und bössartig werden. Der Eber darf auch nicht übermäßig zu Deckungswenden benutzt werden, da das Tier sonst zu schnell abgenutzt wird.

Landtschweine können bei guter Ernährung fünfmal in zwei Jahren werfen. Man kann allerdings dabei nicht sämtliche Ferkel in die günstigste Jahreszeit für Wachstum und Absatz bringen. Besser ist es aber, nur zweimal im Jahre Ferkel zu lassen. Wer sehr fruchtige Ferkel haben will, läßt die Sau nur einmal werfen; allerdings liegt da die Gefahr des Fettwerdens der Mutter mit ihrem Nachteil für die Zucht sehr nahe. Es besteht manchmal die Ansicht, daß der Eber eine Sau mehrmals decken müsse; das ist aber irrig; ein richtiger Defekt genügt in den meisten meisten Fällen, und nur ausnahmsweise wird ein zweiter und dritter Sprung notwendig sein. Geradezu als Unsinn und zum Schaden von Eber und Sau muß das öftere Belegen einer Sau in ein und derselben Sprunghälfte bezeichnet werden.

Ueber die Verbreitung von Unkrautpflanzen durch Tiere sind von Dr. Kempski-Mollat eingehende Untersuchungen angestellt worden. Die Frage ist unbedingt heute bei der starken Verfrachtung von Kraftfuttermitteln von Wichtigkeit, besonders da, wo beim Reinigen von Getreide, Sämereien gewonnener Auszug von Futtermitteln zugeführt. Die von Kempski gewonnenen Resultate werden in den Annalen des mecklenburgischen patriotischen Vereins wie folgt mitgeteilt:

1. Es besteht die Gefahr einer Verunreinigung der Felder durch Verabfolgung unkrauttoleranter Futterstoffe an Schaf und Rind; dieselbe ist jedoch geringer, als man annehmen zu müssen glaubt, denn

2. nur einige Samen erleiden eine unbedeutende Schädigung ihrer Keimfähigkeit; bei den meisten wird dieselbe sehr stark herabgesetzt und bei mehreren gänzlich vernichtet, ein Moment, das namentlich bezüglich der Stornbreite für die Praxis beachtenswert ist. Außerdem ist der mittlere prozentige Abgang bei vielen Unkrautarten nur ein geringer.

3. Derselbe ist abhängig von der Beschaffenheit der Samen.

4. Kleine, runde und glatte Samen ohne Anhängsel gehen im allgemeinen schneller und in größerer Anzahl unberührt durch den Tierkörper hindurch als solche, welche die entgegengelegten Eigenschaften aufweisen.

5. Der prozentige Abgang von ein und derselben Unkrautart schwankt, besonders beim Schaf, innerhalb ziemlich weiter Grenzen.

6. Der prozentige Abgang beim Rind ist im allgemeinen größer als beim Schaf.

7. Durch das Passieren der Samen durch das Rind leidet die Keimfähigkeit der Samen mehr als durch das Passieren des Schafes.

8. Eine Förderung der Keimfähigkeit durch das Passieren des Tierkörpers trat nur in wenigen Fällen ein.

9. Das Gros der Samen geht sowohl beim Schaf als auch beim Rind innerhalb zwei Tagen ab.

10. Die Nebelfrüchte dürfte bei der Unkrautverbreitung keine oder nur eine höchst untergeordnete Rolle spielen.

11. Die förmerreife Samen bringen für manche Unkrautarten eine große Vorliebe, andere, vielfach ebenso häufig vorkommende Samen nehmen sie nur bei großem Hunger an oder verschmähen sie gänzlich.

12. Bei der Taube, Wachtel und vor allem bei dem Huhn gehen zwar von einigen wenigen Samen ganz geringe Mengen mit noch beachtenswerter Keimfähigkeit ab, doch alles in allem sind genannte Vögel, sowie Lerche, Finken und Sperlinge viel weniger als Unkrautverbreiter anzusehen, wie als vorzügliche Unkrautverbreiter, deren Bedeutung für die Landwirtschaft nicht zu unterschätzen ist.“

Die Entenzucht.

Die Geflügelzucht, namentlich die Hühnerzucht, hat in den letzten Jahren in vielen Gegenden Deutschlands, namentlich in Sachsen, Hannover und Oldenburg, einen erfreulichen Aufschwung genommen. Dagegen liegt es mit der Entenzucht noch vielfach im Argen, und namentlich die Landwirte bringen derselben wenig Interesse entgegen. Vielfach glaubt man, daß dieselbe nur dort betrieben werden könne, wo fließendes Wasser oder größere Teiche usw. vorhanden sind, vielfach ist man auch der Ansicht, daß die Enten mehr Schaden als Nutzen verursachen. Die Jagen. Landente, welche stark verbreitet ist, zeichnet sich allerdings weder durch starkes Legen noch durch Fleischproduktion aus und kann die Zucht derselben daher nicht empfohlen werden. Dagegen sind Befingenten und indische Laufenten, namentlich letztere, in erster Linie zu empfehlen; es kommen ferner als Nutenten in Frage die Schwedenente, Anesbarten und die wildfarbige Rouvenente.

Bei dem Weiltgen von Geflügel, welches häufig in Australien abgehalten wurde, waren auch die Enten beteiligt, es wurden ein Jahr lang 19 Stämme Enten verschiedener Rassen von je 6 Stück genau beobachtet. Der beste Stamm Enten erbrachte 1315 Eier, also pro Ente 219 Stück. Andere Stämme erbrachten 1213, 1132, 1061, 1013, 851, 791, 697, 647; es handelte sich namentlich um indische Laufenten, wogegen 2 Stämme Befingenten je 646 und 495 Eier, und ein Stamm Rouvenenten 745 Eier legten. Im Durchschnitt ergab sich pro Ente und Jahr ein Ertrag von 133 Eiern. Die Hühner ergaben beim Weiltgen einen Durchschnitt von 103 Eiern, der höchste Ertrag pro Huhn war 204 und 199 Stück.

Wenn auch bei uns das Klima nicht so günstig ist, so sind uns doch Fälle bekannt, wo im einzelnen Legenten 230 Eier pro Jahr erbracht haben. Die indischen Laufenten zeichnen sich, wie ihr Name auch schon andeutet, durch lebendes Wesen aus, dieselben sind in reifarben, rauenharben und weiß harben. Die Enten sind von Natur als Schwimmbügel ausgestattet, und ist es möglich, daß mancher, dem kein Wasser zur Verfügung steht, glaubt, es sei nicht möglich, Wasserbügel unter anderen Verhältnissen erfolgreich zu halten.

Wenn auch nicht zu leugnen ist, daß dort, wo Auszug auf Wasser vorhanden ist, die Entenzucht sich am vorteilhaftesten gestaltet, so hat andererseits auch die Erfahrung gezeigt, daß auch unter ungünstigen Verhältnissen die Ente sich bewährt. Es genügt dann, denselben so viel Wasser zur Verfügung zu stellen, daß sie sich täglich baden können, und gegeben sie unter solchen Verhältnissen sehr gut. Die Anlage eines kleinen Wasserbassins, namentlich in der Nähe des Hausbrunnens, ist nicht schwer. Solches muß 2–6 Fuß im Durchmesser bei einer Tiefe von 12 bis 15 Zoll haben. Es empfiehlt sich die Einrichtung derart, daß oft das Wasser abgelassen und durch reines ersetzt werden kann. Einzelne Entenarten, z. B. Anesbarten, können kaum ohne großes Wasser zu, wogegen Laufenten und Befingenten sich sehr davon entziehen und auf dem Trockenen besseres Wachstum und schnelleren großen Fleischanwachs zeigen, wie solche, welche fließendes Wasser zur Verfügung haben.

In großem Umfange wird die Entenzucht, namentlich die der Befingenten, betrieben, es gab dort Zuchtställe, welche bis zu 10 000 Enten im Besitze haben. Die Enten gehören zu den Allesfressern, sie sind nicht wahllos hinsichtlich des Futters, und nehmen manche Stoffe, welche von den Hühnern verschmäht werden

den. Sind sie gestärkt, so müssen sie gute Plätze zum Niederlegen haben, denn die Ruhe ist für die Entenhaltung sehr günstig. Neben der Fleisch- und Eierproduktion ist auch die Feder von Wert, und namentlich die Feder der Bekingente ist sehr weich und elastisch, und zur Einlage in Betten fast so gut wie die Gänsefeder. Schlachtenten sind auf dem Markt das ganze Jahr hindurch gefragt.

Bei der Entenzucht für Schlachtzwecke ist in der Hauptsache dahin zu wirken, daß die Enten möglichst rasch schlachtreif werden. Je eher dies erfolgt, desto größer die Einnahme. Junge Enten müssen daher so gehalten und gefüttert werden, daß sie im Alter von 10 Wochen schlachtreif sind. Ist dies dann nicht der Fall, so ist, da dann der Federwechsel sich vollzieht und das Futter für diesen Zweck und zum Knochenaufbau verwendet wird, also diejenigen Tiere zunächst wieder abnehmen, von einem Verdienst keine Rede.

Die Fütterung der jungen Enten soll aus getrocknetem Fleisch, sogenanntem Fleischmehl, Kartoffeln, Maisgries, Gerste, Weizenkleie und Bietreibern bestehen, mit Milch angemengt. Man reiche zur Zeit nicht zu große Portionen, sondern füttere häufiger, da die Enten sehr rasch verdauen — es muß den Tieren auch des Nachts Futter zur Verfügung stehen. Daneben muß den Tieren auch fests Gerinfutter in genügender Menge zur Verfügung stehen. Für ruhige, trockene, luftige Stallungen ist außerdem Sorge zu tragen. Die Entenzucht läßt sich sowohl im Großen wie auch im Kleinen betreiben, es empfiehlt sich aber, zur Zucht zweifelhafte Enten neben kräftigen einjährigen Enten einzustellen, da nur dann auf tüchtige, gesunde Nachzucht zu rechnen ist.

Vielfach wird über die Flur- und Fruchtbeschädigungen der Enten von den Landwirten geklagt, und ist dies bei den schweren Schlägen, wenn dieselben in Getreidefeldern gelassen werden, nicht unberechtigt. Bei den Leuten wird dies aber weniger der Fall sein. Zudem muß wohl beachtet werden, daß die Enten schädliches Getreide, Schneden usw. in großen Mengen vertilgen.

Zum Ausbitten der Entener bedient man sich, wenn man keine Brutmaschine besitzt, der Hühner- oder Putzhenne, und muß mit dem Brüten, namentlich, wenn man Schlachtzwecke ziehen will, rechtzeitig begonnen werden.

Während diese Zeiten dazu beitragen, das Interesse für die Entenzucht in weiten Kreisen zu beleben, denn es ist zweifellos, daß sowohl auf der Markt wie Geest rationelle Entenzucht rentabel ist.

Wichtig besonders die Kaufleute immer noch mehr in Aufnahme kommen, nicht nur, daß dieselbe viele Eier legt, sondern die Eier haben im Verhältnisse zur Körpergröße der Tiere eine abnorme Größe und zeichnen sich durch Schmelzhaftigkeit aus.

Individuelle Fütterung des Milchviehes.

Zu einem Aufsatze über die Fütterung des Milchviehes in der „Sächsl. Landw. Zeitschr.“ teilt Tierärztin Dr. Bruchholz-Freiburg auch die Vorschläge mit, die den Mitgliedern des Milchkontrollvereins in der Gegend von Wilsdruff, und zwar auf Grund der vom Geh. Oekonomierat Andra gemachten praktischen Erfahrungen, gemacht worden sind. Der Genannte hatte zur Aufstellung von Fütterungsnormen, die bei der Berechnung der Futterrationen für seinen Milchviehbestand die Grundlagen bilden sollten, das damals in 1. Auflage erschienene „Kellnerische Werk: „Die Ernährung der landwirtschaftlichen Nutztiere“ benutzt. Die darin vorgeschlagenen Normen waren jedoch so hoch, daß sich Andra veranlaßt sah, die für die Vereinsmitglieder der Wilsdruffer Kontrollvereine aufzustellenden Normen ganz wesentlich zu reduzieren. Die Maße wurden nach ihrer Leistung in sieben Klassen eingeteilt und für jede Klasse wurde eine Norm für eine Maximal- und eine Minimalration angegeben, die beide erheblich niedriger als die Kellnerischen waren. Am Rande der Zeit zeigte sich aber, daß die Maximalrationen wohl für abgemessene Milchfälle recht gut paßten, daß sie aber für zur Zucht zu verwendende Milchfälle auch noch zu hoch waren, denn das Kind der Tiere trat bei Verabreichung der Maximalrationen vielfach nicht mehr ein. Ungehindert werden für die Kontrollvereinsmitglieder nur noch Rationen nach den Andra'schen Minimalnormen berechnet. Landwirte, die eine Futterberechnung wünschen, teilen mir mit, welche Grundfüttermenge sie während der Fütterungsperiode geben können, und meine Aufgabe ist es dann, ein Kraftfuttergemisch ausfindig zu machen, das je nach Leistung der Milchfälle und Nährstoffgehalt des Grundfutters neben diesen in größerer oder geringerer Menge noch gefüttert werden muß. Gänzlich übersteigt die fetten der Landwirte angegebene Grundfüttermenge die Forderungen der ersten Klasse, es erhebt sich, daß die Tiere dieser Klasse nicht nur kein Kraftfutter, sondern auch noch nicht einmal das ganze Grundfutter nötig haben. — Die Tabelle gibt die Andra'schen Minimalnormen an.

Für 1 Tag u. 1000 kg	Al. Lebendgewicht	Stärke	Etwa	Stärke	Etwa
kg	kg	kg	kg	kg	kg
1. hochtragende trock. stehende Kühe	0,700	0,200	46,000	1:8,57	
2. tragende 3-7 Liter Milch gebende Kühe	1,300	0,400	8,800	1:6,77	
3. tragende über 7-11 Liter Milch gebende Kühe	1,600	0,500	9,900	1:6,19	
4. tragende über 11-15 Liter Milch gebende Kühe	1,900	0,600	10,450	1:5,50	
5. über 15 bis 20 Liter Milch gebende Kühe	2,400	0,700	12,480	1:5,20	
6. über 20 Liter Milch gebende Kühe	2,800	0,800	14,500	1:5,18	
7. weniger als 15 Liter Milch gebende Milchfälle	2,850	0,800	15,600	1:5,47	

Zu der Beratung der Normen kamen wir also durch unsere praktischen Beobachtungen. Bemerkenswert ist dabei jedoch, daß wir wieder zu Rationen gelangt sind, die ihrem Nährstoffgehalt nach der vom Minister der Landwirtschaftswissenschaft, Excellenz Geheimrat Professor Dr. Zül. Kühn-Salle, in seinem abgekannten Buche „Die zweckmäßigste Ernährung des Milchviehes“ gemachten Vorschlägen ungemein nahe stehen. In der 10. Auflage dieses Werkes heißt es auf Seite 261: „Die Grenzen, innerhalb welcher eine angemessene Zufuhr von Futter bei den Milchviehen je nach der individuellen Leistungsfähigkeit und dem Laktationsstadium zu bestimmen ist, sind für 1000 Kilogramm Lebendgewicht folgende:

Trockenfuttermittel	20,0—33,5 kg
Verdauliches wirtliches Protein	1,5—2,4 „
Verdauliches Fettprotein	0,4—0,7 „
Verdaul. nichtfettiges Protein	12,0—14,0 „

Somit werden mit den Andra'schen Normen ähnliche Rationen mit Hilfe des einfachen Kellnerischen Berechnungssystems zusammengestellt.

Obstbau.

Umveredeln minderwertiger Äpfel- und Birnbäume, eine geizigere Arbeit.

Wer die Arbeiten auf den einzelnen Gebieten der Landwirtschaft, wie Getreidebau, Vieh- und Geflügelzucht, verfolgt, wird finden, daß man überall eifrig bemüht ist, nur das Beste vom Besten für den weiteren Anbau und die Zucht zu benutzen, alles Geringere, weniger Ertragreiche, wird rücksichtslos beiseite geschoben. Der Landwirt hat eben eingesehen, daß die besten Getreideforten und ebenso auch die besten Tiere und Rassen auf demselben Platz und bei gleicher Pflege bedeutend höhere Erträge zu bringen imstande sind. Wenn dieser Eifer und diese Sorgfalt des einzelnen Landwirts nur anerkannt werden kann, muß es umso mehr auffallen, daß auf dem Gebiete des Obstbaues, welcher ja mit der Landwirtschaft als Nebenbetrieb zusammenhängt, die dort beobachtete Sorgfalt und Mühe so vermisst ist. Es ist deshalb nötig, die im Obstbau eingeleiteten Schritte zur Verringerung der vorhandenen großen Sortenzahl, die der Entwicklung des Obstbaues hinderlich ist, möglichst zu beschleunigen und zu unterstützen.

Wenn dieses bei Neupflanzungen durch die Auswahl passender, weniger Sorten leicht zu erreichen ist, so gibt es doch eine Anzahl älterer Bäume, die entweder nur minderwertige Sämlinge, leicht vergängliche geringe Sommerforten oder gegen Krankheiten, besonders die Schorffraßkrankheit, Krebs usw., leicht empfindliche Sorten tragen, von denen also wenig zu erwarten ist. Sobald derartige Bäume nicht allerschwach oder sonst abgängig und am Stamm und den unteren Ästen noch gesund sind, ist die Arbeit des Umveredelns sobald als möglich vorzunehmen. Hierdurch wird es möglich, von den bisher fast wertlosen Obstbäumen in wenigen Jahren (3-5) gute Ernten in besseren Sorten zu erzielen.

Zum Zwecke des Umveredelns sind die betreffenden Bäume rechtzeitig, von Ende Oktober bis Anfang März, zu zurückschneiden, daß die Form der Krone, ob Pyramide oder Kugel, erhalten bleibt und nicht zu kurze Stämme entstehen. Alle für die spätere Veredelung überflüssigen stärkeren Äste und Zweige werden an der Ansatzstelle entfernt, diese Wunden mit Baumwachs verschlossen. Da diese Stellenfalls eigentlicher Zugänge ist hier überflüssig, da diese den Gehirnen nur Nahrung entziehen, aus demselben Grunde ist das Veredeln sämtlicher Äste in einem Jahr auszuführen und darf nicht auf zwei Jahre verteilt werden; nur kleinere Zweige bleiben. Die Größe der veredelten Schnittflächen sollte ca. 5 Zentimeter Durchmesser nicht überschreiten, es werden hierbei wohl mehr Äste aufzuheben sein, aber die Krone selbst bleibt erhalten und braucht nicht erst wieder herangezogen zu werden, wie es bei zu starkem Zurückschneiden nötig, die Wunden überdecken schneller.

Als Veredelungsarten kommt das Gießverfahren — von Februar-April — und das Pfropfen zwischen Holz und Rinde — beim Führen der Rinde April — Ende Mai — in Betracht. Empfehlenswerter ist das erstere — Zweige mit nicht zu starker Rinde — bei welchem das feilförmig geschnittene Reis in die eben ausgeschnittene Unterlage kommt, also inniger mit dem Holzkörper verbunden ist und weniger leicht ausbricht als beim Pfropfen zwischen Holz und Rinde.

Die Reiser zu den Veredelungen werden bereits Ende Dezember bis Februar geschnitten und an einem schattigen Platz bis zur Verwendung mit dem unteren Ende eingeschlagen. Nur von Mutterbäumen mit allen gewünschten Eigenschaften der Sorte, reichtragend, großfrüchtig, gesund, markig, sind die Reiser — nur einjährige vom letzten Trieb — zu nehmen.

Zur Veredelung werden die zurückschnittene Äste nochmals mit der Säge nach- und mit dem Messer glatt geschnitten, um frische Schnittflächen zu erhalten; scharfe glatte Schnitte sind sowohl an Reis als auch Unterlage nötig. Die Reiser behalten 3-5 Augen und werden stets auf den oberen Teil der Äste gesetzt, so daß das untere Auge mit in den Verband kommt, damit bei einem event. Ausbrechen nicht die ganze Veredelung verloren ist. Ein fester Verband mit Woll- und linsendichten Verschlüssen aller Wunden mit Baumwachs ist zur Sicherung des Anwachsens unbedingt nötig. Um ein schnelleres Heilwerden der Schnittwunden und beim Verlegen eines Gehirns Ersatz zu haben, werden auf stärkere Äste zwei Reiser aufgesetzt, von denen, falls beide wachsen, nur eines erhalten bleibt, während das ungenügende stehende anfangs zurückgehalten und später — nach dem Zuwachsen der Wunde — ganz entfernt wird. Um ein Ausbrechen der Veredelungen durch Vögel zu verhindern, wird am Stamm eine Stange befestigt, die über der Krone eine Querlatte erhält; in dünnem Holz ist ein Reis gegenüber einer stärkeren Stange als Stütze zu befestigen, der über das Reis hinansreicht, letzteres wird lose angeheftet.

Im Laufe des Sommers werden die direkt an der Veredelungsstelle stehenden Wässerchen entfernt und die darunter befindlichen um die Hälfte gekürzt. Der Verband ist vor dem Einschneiden zu lösen und so richtig nachzubinden. Im folgenden Winter sind sämtliche wilden Zweige, die zwecks Veranlassung des Saftes anfangs stehen blieben, zu entfernen. Die Gehirne selbst werden, wenn stark gewachsen, etwa zur Hälfte, stets auf ein Auge nach außen eingekürzt, in den nächsten Jahren nun derart behandelt, daß nur die sich freiziehenden Zweige eingekürzt bzw. entfernt werden; ebenso sind etwa übermäßig lang gewachsene Zweige zur Erzielung von Verzweigungen etwa zur Hälfte einzufügen. Mit dem weiterreichenden Wachstum und der eintretenden Fruchtbarkeit läßt dann der starke Holztrieb von selber nach.

Jeder Obstbaumbesitzer sehe seine Bäume daraufhin nach, ob etwa einige nicht befriedigend, sonst aber noch gesund sind und bereite diese durch baldiges Abwischen der Krone, wie angegeben, für das Umveredeln vor. Jedes Jahr, das damit gesegnet wird, istbarer Verlust; deshalb nicht ängstlich, baldige Ernten gut bezahlter Früchte machen die geringe Arbeit bezahlt. Ein Fehler wäre es, derartige Bäume herauszusagen und durch jüngere zu ersetzen, da so viel Zeit unnütz verloren geht.

Als empfehlenswerte Sorten für die Umveredelungen nenne ich von Äpfeln und Birnen: Schöner von Bostock, Graue Herbstreute, Landsberger Renette, Boikenapfel, ferner Gute Luise von Aland, Rösche von Chornen und Rastorenbirne.

Durch die oben erwähnten Umveredelungen wird es auch möglich, bald größere Obstmengen in einer Sorte liefern zu können.

(Landwirtsch. Bzg. für Westfalen und Lippe.)

Kaninchenzucht.

Schon wiederholt ist es versucht worden, in unserem Lande die Kaninchenzucht populär zu machen, jedoch ist es leider bei Versuchen geblieben. Allerdings scheint man aber, angeregt durch die sogenannte Feldmausfrage, rationell vorzugehen und hat einen Verband der Kaninchenzüchter für das Herzogtum Oldenburg ins Leben gerufen. Wir wünschen in Anbetracht dessen, daß für viele Bewohner unseres Landes das Kaninchen meist nicht ohne Bedeutung ist, dem neuen Verbande ein kräftiges Ansehen und Gedeihen.

Die Kaninchenzucht kann zu einem rentieren, wenn sie in einer Weise betrieben wird, die den höchsten Nutzungswert bei gleichwohl größtmöglicher Verringerung der Kosten gewährleistet. Kaninchenliebhaber, bei der man die Tiere, welche meist der kleinen heimischen Rasse angehören, durcheinander in Viehställen umherlaufen, in halberwachsendem Zustande sich paaren und das Futter der landwirtschaftlichen sonstigen Nutztiere durch ihren Urat verderben läßt, kann niemals lohnen und einträglich sein.

Zur Zucht sollte man nur tadellose, kräftige Tiere verwenden, welche man gut füttert, besonders in der Jugend; ferner dieselben aber nicht zu sehr. Die Mutter lasse man zur Säugezeit keinen Mangel leiden. Man gebe ihnen in dieser Zeit bestes Futter, wozüglich Milch.

Die Züchter müssen schon äußerlich das Gepräge der Gesundheit tragen. Der Rammier muß blickende Augen, schnelle Bewegung, breiten Brustkasten, kegelförmigen Kopf, starke, ausgeprägte Beine haben und von solchem Temperament sein, daß er leicht in Erregung kommt und mit den Hinterbeinen auf den Boden schlägt. Eine kräftige und fruchtbare Hahn erkennt man an dem schmalen Kopf, rundem, breitem Kreuz, breitem Becken, sowie an der munteren Haltung und an der guten Entwicklung der Säugewarzen, deren sie vier auf der Brust und vier auf dem Bauche hat.

Das Alter, mit dem bei den Kaninchen die Züchtung beginnen kann, soll 7 Monate betragen. Es ist jedoch vorteilhaft, namentlich bei den schweren Rassen, wenn damit noch einige weitere Monate gemartet wird. Bis dahin ist das Wachstum nahezu vollendet und die Tiere sind zur Fortpflanzung kräftig genug. Eine Hahn, welche noch nicht geworfen hat, läßt man nur zweimal beden, bei den ferneren Würfen kann dies dreimal geschehen, öfter aber nicht. Sollte das Tier noch nicht tragend geworden sein, so bringt man es nochmals zum Rammier und läßt es dann etwas länger bei ihm.

Sollte die Hahn den Rammier nicht annehmen, so bringt man dieselbe den folgenden Tag wieder zu ihm. Gelingt der Akt dann nicht, so warte man einige Tage und reiche Sellerie mit im Futter, oder sperre dieselbe einige Tage neben dem Rammier in einen größeren, durch Drahtgitter abgetrennten Raum. Die Hahn wird sich dann willig den lassen, es sei denn, daß dieselbe krank ist.

Die Tragzeit dauert normal 30 Tage. Wennige Tage vor beendeter Tragzeit wird der Stall gut gereinigt und reichlich mit trockener, weicher Streu versehen, damit das Tier sich ein Nest bereiten und nach dem Werfen auf guter Streu ruhen kann. Am ersten oder zweiten Tage liegt man nach, ob das Nest in Ordnung ist; die Jungen trocken liegen und ob sie alle am Leben sind; die toten werden entfernt, man hüte sich jedoch vor zu viel Beunruhigungen.

Mehr wie vier Würfe sollen im Jahre von einem Muttertier nicht gezogen werden, und man darf nicht mehr wie fünf Jungen liegen lassen, weil andernfalls die Nachzucht nicht kräftig genug wird und außerdem die Mutter bald eingehen würde. Bis die Äste wieder zum Rammier kommt, müssen die Jungen bei ihr bleiben. Die Jungen können am achten oder neunten Tage sehen, und wird dann die Luft im Kasten erneuert, indem man dann und wann den Deckel fortnimmt, jedoch ohne die Jungen zu berühren.

Im Alter von 4 Wochen können sie von der Mutter auch entwöhnt werden, sie werden dann kräftiger und überleben den ersten Saarwechsel besser. Man nehme die Jungen jedoch nicht auf einmal fort, damit nicht eine Verstopfung oder Entzündung der Säugewarzen hervorgerufen wird.

Außerordentliche Vorsicht ist beim Füttern der jungen Tiere erforderlich. Das Futter, welches am besten in Kauten gefertigt wird, soll gesund und nahrhaft sein und dabei möglichst abwechslungsreich. Im Sommer füttert man am besten Gras, Klee, Gemüßabfälle und im Garten und Feld vorfindende aromatische Unkräuter, wie Löwenzahn, Kumpel, Kresse; im Winter gibt man gutes Heu, Kumpel, Stroh, Wurzel, und ab und zu etwas Brot oder gekochte Kartoffeln. Wasser bedürfen die Kaninchen bei fettreicher Nahrung nicht, es ist ihnen sogar schädlich. Rasches Grünfutter ist höchst nachteilig, ebenso Salat in größeren Gaben.

Ferner bedürfen die Tiere zu ihrem Gedeihen genügend Licht, gesunder Luft und trockener, räumlicher Stallungen; dieselben müssen allmählich gereinigt werden und frische Streu erhalten. Hierzu ist Kauterfisch besonders geeignet.

Der Boden soll mit Kauterfisch desinfiziert und mit Superphosphat bestreut werden. — Superphosphat bindet das Ammoniak im Dünger und hält üble Gerüche fern.

Jedes Tier soll einen besonderen Stall von etwa drei Fuß Länge und Breite haben, derselbe muß oben vor dem Regen geschützt sein und so stehen, daß er im Winter nicht direkt von kaltem Nord- und Ostwinden getroffen werden kann; besonders muß zu dieser Zeit für reichliche, warme Streu gesorgt werden.

Wie bei anderer Tierzucht, so muß auch bei der Kaninchenzucht für Blutauffrischung genügend gesorgt werden. Es ist die große Sterblichkeit der jungen Tiere meist auf Inzucht zurückzuführen.

E.

Moorkultur.

Zu neuesten Bericht über die Tätigkeit der Moorkulturschaft „Amont“ (Estermark) der k. l. landw.-chem. Versuchsanstalt in Wien im Jahre 1906, erstattet von Dr. Wilhelm Verhag, berichtet derselbe u. a. über die Eignung, bzw. die Verwendbarkeit einiger Geräte für die besonderen Zwecke der Moorkultur folgendes: „Das Umbeden der noch mit der ursprünglichen Farbe befindenden Moorsflächen und die erste Aderung solcher Flächen, die nach vorhergegangener Rodung zunächst mit der Sand bearbeitet wurden, stellt meist nicht nur große Ansprüche an die Arbeitsleistung der

Zugtiere, sondern feld auch die Verwendung geeigneter, stark gebauter Pflüge voraus. Da der Boden nicht krümelig, sondern stark zusammenhängt, ist es eine Saumpflüge, daß solche Pflüge den Boden gut umlegen, was durch Anbringung besonders geformter Streichbretter erreicht wird. Durch Verwendung ausgezeichneter Materials und solide Konstruktion der Pflüge muß ihnen genügende Widerstandsfähigkeit, besonders gegen das Aufsahren auf Wurzelstöcke und Holzgerüste verliehen werden, endlich wird die Arbeit durch die Anbringung der seitlichen Anspannvorrichtung, wobei beide Zugtiere auf der noch nicht gewendeten Fläche schreiten, wesentlich erleichtert, ja oft sogar erst möglich gemacht. Erwünscht ist es ferner, daß der Tiefgang leicht und rasch innerhalb weiter Grenzen regulierbar ist.

Allen diesen Anforderungen haben die beiden von der Pflug- und Eggenfabrik Gerd Eben in Oldenburg i. Gr. gebauten „Moorspflüge“ ausgezeichnet entsprochen. Während wir sie im Vorjahr nur auf einer kleinen Fläche erproben konnten, haben sie sich neuer sowohl bei der ersten Bearbeitung der Moorspflügel als dem Pfluge, wie auch zum Stoppselsturz und überhaupt zur Umänderung der noch wenig gereinigten Dämme trefflich bewährt. Sie werden selbst bei größerem Tiefgang sehr vollständig, jedoch das Zurückziehen des Baltes nur äußerst selten und dann immer nur durch besondere Ursachen, wie Einschlüsse von Holz und größerem Wurzelwert bedingt, beobachtet wird. Trotz der ansehnlichen Beanspruchung beider Geräte kamen Brüche oder sonstige Beschädigungen nicht vor, der Gang ist leicht, die Zugleistung dabei verhältnismäßig gering. Besonders nasse Stellen konnten mit dem Moorspflug „Vormärts“ sogar von einem mit Holzschrauben versehenen Pferde, allerdings bei geringerer Tagesleistung, bewältigt werden. Vom großen Vorteil ist es, an Stelle des landesüblichen Messerfachs ein Scheibenschiff zu verwenden, weil dann Verstopfungen des Pfluges durch größere Wurzeln seltener vorkommen.

„Nach den nun vorliegenden, auf verschiedenen Boden und unter wechselnden Verhältnissen gesammelten Beobachtungen können wir daher die „Moorspflüge“ der Firma Gerd Eben, Oldenburg, als sehr vollkommen und brauchbare, widerstandsfähige Geräte für die Zwecke der Moorkultur bezeichnen.“

Nachschr.: Wir freuen uns über die fachverständige Urteil über eine obend. Spezialfirma und weisen ebenfalls unsere Moorbauern auf die speziell für Moorkultur gebauten Geräte der Firma Gerd. Eben, Oldenburg, hin.

Aus der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft.

Der Sonderausschuß für Pflanzenschutz beschäftigt sich in der Hauptsache mit einer Reihe von Anträgen, welche der Direktor der Biologischen Reichsanstalt, Herr Geheimrat Regierungsrat Dr. Adersdorf, gestellt hat. Diese Anträge beziehen sich auf die Bearbeitung der Klee- und Luzernefrage durch die D. L. G. und auf die Verwertung der Klee- und Luzerne durch den Klee- und Luzerne-Verkauf. In Verfolg dieser Erörterungen wird beschlossen, daß der Ausschuss die Bearbeitung der Klee- und Luzernefrage des Getreides in Angriff nehmen werde. Ferner sollen Erhebungen angestellt werden, wann sich die Fruchtträger des Klee- und Luzerne zeigen. Ferner wird eine Kommission gewählt, welche prüfen soll, inwieweit der Frage der Pflanzenschutzmittel und dem Geheimnismittelwesen näher zu treten ist. Schließlich wird der Ausschuss die Frage über die Einwirkung der Früchte auf Getreide, Obstbäume und andere Kulturpflanzen, die er früher bereits in Angriff genommen, von jetzt ab wieder weiter verfolgen.

Es wird beschlossen, an die Mitglieder die nachstehende Bitte um Beteiligung an den Untersuchungen über den Klee- und Luzerne zu richten: „In den letzten Jahren ist wiederholt über große Vermehrungen der Klee- und Luzerne, die durch den Klee- und Luzerne verursacht wurden, geklagt worden.“

Wahrscheinlich aber ist die Krankheit noch viel weiter verbreitet, als es danach schon scheint; denn die Beobachtungen, die sie anrichtet, werden vielfach mit dem „Auswintern“ des Klee- und Luzerne verwechselt. Man erkennt sie jedoch leicht daran, daß man an der Wurzel der getöteten Klee- und Luzerne schon im März oder April schwarze, unregelmäßige, erbsen- bis bohnenförmige Gebilde, die sogenannten Sclerotien des Klee- und Luzerne, Sclerotium trifoliorum, findet.

Ihr verbreiten sich auf die Klee- und Luzerne, nähern sich zu erheben darüber, wie diese Krankheit sich ausbreitet. Bei Landwirten ist die Meinung verbreitet, sie werde mit den Klee- und Luzerne verschleppt und auf die Felder ausgebreitet. Die Möglichkeit hierfür würde aber nur dann vorliegen, wenn die Fruchtträger des Klee- und Luzerne, die aus den erwachsenen Sclerotien noch im Jahre von deren Entfaltung hervorgehen und Sporen erzeugen, vor der Eimerung des Samenleeres gebildet werden. Denn nur dann wäre es denkbar, daß die von ihnen ausgestäubten Sporen mit dem Klee in die Scheune und beim Dreschen an die Samen gelangen.

Dr. Adersdorf hat in Dahlem im Jahre 1906 die ersten derartigen Fruchtträger am 1. Oktober beobachtet. Nach Angaben in der Literatur sollen sie jedoch schon im Juli gebildet werden.

Es ist daher erwünscht, an vielen Orten gleichzeitig Beobachtungen über die Zeit ihres Auftretens zu machen. Das kann in der Weise geschehen, daß man entweder im März oder April eine größere Zahl der erwähnten Sclerotien sammelt und 1 Zentimeter tief in sandige Erde etwa 1 bis 2 Zentimeter von einander entfernt in Klumpen auslegt, die man im Garten so einträgt, daß der Regen sie trifft, oder so, daß man ein Stück (5 Quadratmeter) eines freestehenden Feldes nicht umpflügt und auf ihm vom Juli an etwa alle 8 bis 14 Tage einmal genau nach den Fruchtträgern des Klee- und Luzerne sucht. Diese stellen reibbraune, linienförmige, schiffelförmige Scheiben dar, die dem Boden ziemlich dicht aufliegen, aber von einem dünnen Stiele getragen sind, der aus dem im Boden liegenden Sclerotium hervorgeht.

Wer sich an diesen Beobachtungen zu beteiligen gedenkt, wird gebeten, es mitzuteilen und im Falle des Auffindens von Fruchtträgern die umgebende an den Sonderausschuß für Pflanzenschutz einzuliefern.

Nach hier im Oldenburger Lande sind Jahr für Jahr große Schädigungen durch Klee- und Luzerne verursacht.

Kleine Mitteilungen.

Veruche über die Keimfähigkeit von Klee- und Luzerne. Allings-Venema-Wagenen hat 20-30 Proben gute Handklee- und Luzerne in Flaschen verschlossen aufbewahrt und nach Jahren fortlaufende Keimfähigkeitsbestimmungen gemacht.

Die Ergebnisse sind nicht uninteressant, denn man nur bedenken will, daß sie offensichtlich Optima darstellen, denn in der Praxis wird es nie möglich sein, Samen so gut aufzubewahren.

Der Autor fand u. a.:

Handklee: Nach 2 Jahren 63 Prozent Keime, nach 4 Jahren noch 23 Prozent. Ein Keimverfuch, der 9 Jahre lang fortgesetzt wurde, ergab nach 9 Jahren 0,5 Prozent Keime.

Weißklee: Nach 9 Jahren zeigten sich noch 3,8 Prozent Keime. Nach 2 Jahren zählte er 82 Prozent, nach 3 Jahren 65,5 Prozent und nach 4 Jahren noch 57 Prozent.

Wollklee: zeigte nach 2 Jahren 43 Prozent und nach 4 Jahren nur mehr 13 Prozent Keime.

Diese Angaben zeigen, wie sehr die Keimfähigkeit der Samen von ihrem Alter abhängt.

Entzündliche Schnittreize durch Pflanzen hat man in neuerer Zeit immer häufiger beobachtet, während früher die gefährdeten Brennnessel darin allein hand. Eine unserer lieblichsten Blumen, die Primel, erwidert sich als „reizend“ im ungünstigen Sinne; sie bewirkt eine oft recht lästige Entzündung im Gesicht, an den Händen, an den Armen und am Nacken, auch Bindbeutel-Entzündung im Auge. Prof. Reicher-Breslau konnte gleiche Eigenschaften feststellen bei Arnika.

Drangenshalen, Vanille, Pfaffen, an den Blättern der Orangenbäume usw. Nun hat Dr. Dreyer in Köln im Kölner Gesamtanbau an Insekten, welche selbst mit dem Aussehen der Frucht der Sonnenblumen befeuchtet wurden, eine kleine Daut-epidemie mit ähnlichen Haut-Entzündungen beobachtet und als Ursache kleine Splitter an der inneren Fruchtschale festgestellt.

Geschäftliche Mitteilungen.

Von jeher bedeutete die Milchzentrifuge eine der Haupt-einnahmequellen der Landwirtschaft, und war man von jeher bemüht, dieselbe zu fördern und auf die höchstmögliche Ertragsfähigkeit zu bringen. Wie auf allen Gebieten des Gewerbelebens, so hat man auch auf dem Gebiete der besseren Milchverarbeitung in den letzten Vierteljahr hundert erstaunliche Fortschritte gemacht und dazu gehört in erster Linie die „Teutonia“-Milchzentrifuge. Durch die „Teutonia“-Milchzentrifuge, welche eine weit ausschauende Technik hervor-gebracht hat, sind die Landwirte in der Lage, die Milch voll und ganz zu verwerten. Sie gewinnen aus der Milch das ganze, praktisch erreichbare Butterfett, erzeugen eine sehr gute, geschmackvolle Butter von bestem Aroma und verwerten auch die Magermilch in der Käsefabrikation vollständig. Allerdings sind in vielen landwirtschaftlichen Kleinbetrieben die Zentrifugen noch nicht genügend bekannt oder man ge-traut sich nicht, die geringe Ausgabe für eine Milchzentrifuge zu machen; dabei vergißt man aber, daß eine gute Milch-zentrifuge, wie die „Teutonia“, jährlich Hunderte einbringt. Die mechanische Entnahme der Milch mittels Zentrifuge bietet gegenüber dem gewöhnlichen Abrahmverfahren so enorme Vorteile, daß keine Maschine in der Landwirtschaft notwendiger ist als die Zentrifuge. Die „Teutonia“-Milch-zentrifuge entnimmt so leicht, wie es bei dem Sattenver-fahren überhaupt nicht möglich ist, und wird dadurch ca. ein Viertel bis ein Fünftel besser als gewöhnliche Butter und wird dafür auch ein erheblich höherer Preis erzielt und schließlich hat die Zentrifugemagermilch einen höheren Futterwert, weil sie absolut fett und ganz rein ist. Diese Vor-teile sind so handgreiflich, daß nur jedem bodenwärtsstrebenden Landwirt zu raten ist, schnellstens zur Anschaffung einer „Teutonia“-Milchzentrifuge zu übergehen, um so mehr sich diese in kürzester Zeit selbst bezahlt macht. Die „Teutonia“-Milchzentrifuge ist ein wirkliches deutsches Präzisionsfabri-kat, patentiert in allen Kulturstaaten, welche das Leistungs-fähigkeit, solide gute Bauart, einfache Konstruktion anbe-langt, von keiner Konkurrenzmarke übertroffen wird; dabei sind die Preise derart niedrig gestellt, daß sich deren An-schaffung selbst bei einer Rute lohnt. Auf die Wahrheit des Sprichwortes bauend: „Das Gute bricht sich Bahn“ hat sich die „Teutonia“-Milchzentrifuge in kürzester Zeit der welt-märkt erobert. Die Milchzentrifuge unter der gekürzten Marke „Teutonia“ wird ausschließlich von der Märkischen Maschinenbau-Anstalt „Teutonia“, G. m. b. H., in Frank-furt a. O. oder gebaut und erteilt die genannte Fabrik jedem Reklamanten auf Wunsch bereitwillig über Konstruktion, Leistung und Preis Auskunft.

Jagdgewehre



und Luxuswaffen, Doppeldinten u. Drillinge in modern. Konstruk-tionen (hanteln, Bektor), Hirsch-büchsen, renom. Säuger u. Lüttcher-Fabrikate geg. breitem musikalische

Teilzahlungen.

Kbenas Orig. P. N. Browningpaten u. Pistolen, amerik. Begeierwaffen, Treibschuß, Revolver, Scheibenbüchsen und Zimmer-stutzen, Dekor.-Waffen, Hirschfänger etc. Hoheste Garantien für Aus-führung und Schussleistung. **BIAL & FREUND** in Breslau II. Illustr. Waffenkatalog Nr. 1934 gratis u. frei. Offert. bereitwill.

Phosphorsäure

Die billigste Form der Phosphorsäureddung bietet: **Agrikultur-Phosphat, Marke „Ceres“, 18—24%** seit ca. 6 Jahren in Deutschland praktisch und wissenschaftlich erprobt. Höchste Erfolge auf allen Kulturböden — zu allen Fruchtarten. **Unter Kontrolle der landwirtschaftlichen Versuchsstationen.** Zu beziehen durch jede Düngemittelhandlung.

Zentral-Verkaufsstelle: L. Pechmann-Hamburg.
zur Wiesen- u. Frühjahrsdüngung.

Förster C. HAPPEL sing in 11 Monaten 776 Stück Fische, Däbche, Marder, Illisse, Katzen, Wiesel etc.

Nr. 11b
mit Kette 6 Mk., daselbe Eisen mit Abzug 7 Mk.

Grells Original Fuchswitterung
(geleitet geschützt), in Dosen zu 2 und 4 Mk. Katalog 1905 gratis.

E. Grell & Co., Haynau, Schlesien.

Magermilch und Sana

(ca. 5% Eiweiß, 35% Zucker, 45% emulsiertes Fett) bilden ein der Vollmilch an Gehalt und Zusammensetzung gleiches Futter für Kalb- und Mast von Kalbern und Schweinen.

	Eiweiß	Fett	Kohlehydrate	Preis
94 Liter Magermilch	3,7	0,37	4,2	1,88 Mk.
6 Klg. Sana III	0,3	2,70	1,8	3,—
100 Liter vollfette Futtermilch	4,0	3,07	6,0	4,88 Mk.

Probepostkarte (ca. 9 Pfund) Sana II für Kalber M. 3,75, Sana III für Schweine M. 3,25, Sana IV (mit Futtertray) für gliberante Schweine (Wachstums) M. 3,75 per Nachnahme. Sendemuster, Prospekte, Preislisten aus der Preis- und billige Liste franco liberal von dem Abbitanten

Koppitz & Ewers, Sonderburg 12, Schleswig-Holstein

Wiesenheu

pro Rentner 250 A. wird abgelesen. In Wochentagen zwischen 11—1 Uhr, sowie Sonntags können Heu und Stroh nicht veräußert werden.

Woll. Pferddecken, Pferde-Regendecken
äußerst billig.

Heinr. Hallerstedt,
20 Wollentier. 20.

Butjadinger Grassamen,
geerntet aus guter Wiesemarschweide, empfindet zur Anlage von Dauerweide

H. Martens, Abbehausen.

Das ist sehr beliebt
enthülste Hafermehl
ist wieder vorrätig.

Haferchale
in schöner Ware empfiehlt
Hermann Gerichs.

15 mehr Butter mit der „Teutonia“-Milchzentrifuge!

Die Maschine bringt also nach kurzem Gebrauch mehr ein, als sie kostet.

„Teutonia-Simplia“ von 60 bis 200 Liter Stundenleistung.
„Teutonia-Lamella“ von 300 bis 600 Liter Stundenleistung.
„Kulina“ für d. Haushalt, für 30 Liter Std. Leistung. 80.—, 1.50 Liter Std. Leistung. 1.80.—.

Einzig nur ein Teil, gründl. u. bequem zu reinigen. Spielend leichter Gang, selbst bei größter Leistung. Näheres über die präzise, solide Arbeit und die sgarste Entnahme in unieren Prospekten, die wir Reklamanten gratis überreichen.

Märkische Maschinenbau-Anstalt „Teutonia“, G. m. b. H., Frankfurt (Oder) 553.

Unerreicht

in ihrer Wirkung und Einfachheit ist die

Meifort'sche Original - Wiesen - Egge.

Unentbehrlich für jeden Landwirt.

Seit 24 Jahren Spezialität der Fabrik. In einigen Provinzen des Reiches sind allein über 3500 Stück im Gebrauch. Neu ist die Meifort'sche Acker-schleife oder Wiesenobel. — Beste Zeugnisse hierüber. — Man verlange Prospekte.

Cl. Meifort Söhne, Sude-Jtzehoe, Maschinenfabrik.

la Futter-Fischmehl

entfettet — für Schweine, Rindvieh, Hühner, Gänse etc. schnellste Mast, starke Knochenbildung, erhöhte Eierproduktion. Man verlange Prospekt. Agenten gesucht.

A. Th. Spethmann & Co., Hamburg,
Fischmehlfabrik auf Wilhelmsburg (Elbe).

